

# Intersexualität

Welches sind die wichtigsten Einflüsse auf die Identitätsfindung intersexueller Menschen?



**Forschungsarbeit im Rahmen des Bachelorstudiengangs**

**Autorinnen: Angelika Garcia und Eveline Gugger**

**Hochschule Luzern  
Soziale Arbeit**

**Eingereicht: Dienstag, 16. August 2016**

## **Bachelorarbeit**

Studienrichtung Soziale Arbeit  
Kurse: VZSA.1201 und TZSA.1101

**Angelika Garcia und Eveline Gugger**

## **Intersexualität**

**Welches sind die wichtigsten Einflüsse auf die Identitätsfindung  
intersexueller Menschen?**

Diese Bachelor-Arbeit wurde am 16. August 2016 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Soziale Arbeit.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme der Autorinnen.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

**Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit**

**empfiehlt diese Bachelor-Arbeit**

**besonders zur Lektüre!**

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelorarbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelorarbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiterinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2016

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## Abstract

Eines von rund 1000 Kindern kommt, nach Angaben der Vereinten Nationen, in der Schweiz mit Geschlechtsmerkmalen beider Geschlechter, also männlichen und weiblichen, zur Welt. Es gibt verschiedene Ausprägungen, die klassische und wohl seltenste Form ist der Hermaphroditismus.

Intersexualität hat also einen genetischen Hintergrund der sich auch hormonell auswirkt, so dass das Geschlecht bei der Geburt und später oft lang unklar bleibt. Dieses Ungleichgewicht wird häufig früh medikamentös oder operativ behandelt. Erwiesen ist, dass sich solche Eingriffe im Verlauf der Entwicklung bemerkbar machen. Diese Einpassung in die gesellschaftlichen Normvorstellungen kann sich auf die menschliche Psyche auswirken. Der Zeitpunkt einer Intervention kann die Person in der sexuellen Identität und in ihrem Sein stärken oder schwächen. Die folgende Bachelorarbeit legt den Fokus auf Chancen und Risiken einer gesunden Identitätsentwicklung.

Durch die Förderung von sozialen, psychologischen und biologischen Ressourcen können Schwierigkeiten in der Entwicklung vorgebeugt werden. Aufgrund von Entwicklungstheoretischen Grundlagen ist ein guter Zeitpunkt um eine/n „Betroffenen“ mit dem Wissen rund um den Körper, zu konfrontieren das Grundschulalter.

Das theoretische Wissen zur Identitätsentwicklung wird mit einer qualitativen Forschungsmethode, dem narrativen Interview belegt und verknüpft. Die Auswertungen der geführten Interviews ergaben, dass sich die drei „Betroffenen“ mehr Aufklärung durch die Familie oder das soziale Umfeld gewünscht hätten.

Die Aussagen der InterviewpartnerInnen belegen, dass eine Sensibilisierung gegenüber dem nächsten sozialen Umfeld und den involvierten Institutionen notwendig ist.

## Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	4
1.1	Aufbau der Bachelorarbeit.....	4
1.2	Ausgangslage .....	4
1.3	Begründung der Fragestellung .....	5
1.4	Abgrenzung der Themenwahl .....	6
2	Beschreibung .....	6
2.1	Begriffsdefinitionen.....	6
2.1.1	Intersexualität.....	6
2.1.2	Gender/Geschlecht .....	7
2.1.3	Normalität bezüglich Geschlecht .....	8
2.1.4	Transsexualität.....	9
2.1.5	Sexuelle Identität.....	10
2.2	Anzahl der intersexuellen Menschen in der Schweiz .....	10
2.3	Grundschule im Berner Bildungswesen.....	11
2.4	Ergänzungen zum Aufklärungsunterricht.....	12
3	Theoretischer Bezugsrahmen .....	13
3.1	Gesetzliche Grundlagen.....	13
3.2	Identität und Entwicklung des Menschen.....	14
3.2.1	Acht Entwicklungsstadien nach Erik Homburger Erikson.....	14
3.2.2	Das Patchworking der Identitäten nach Heiner Keupp.....	16
3.2.3	Peers .....	17
3.3	Bio-psycho-soziale Erklärungsansätze für die Resilienz.....	18
3.3.1	Krise nach Erikson, Caplan und Ciompi .....	21
3.3.2	Multifaktorielle Einflüsse auf den Menschen .....	24
4	Methodisches Vorgehen.....	26
4.1	Literaturrecherche .....	26
4.2	Ergänzende Informationen einholen.....	27
4.3	Umsetzung im Detail .....	28
4.3.1	Ressourcenplanung .....	28
4.3.2	Umsetzung der Vorbereitungen.....	28
5	Auswertungsmethode.....	29
5.1	Beschreibung der Methode .....	29
5.2	Zentrale Aspekte der Auswertung .....	29

5.3	Narratives Interview .....	30
5.4	Prozess- oder Ordnungsstrukturen.....	31
5.4.1	Institutionelle Ablaufmuster .....	31
5.4.2	Biographische Handlungsschemata .....	31
5.4.3	Verlaufskurven .....	32
5.4.4	Wandlungsprozesse.....	33
6	Ergebnisse .....	34
6.1	Erfassen der Situation .....	34
6.2	Symptomatik .....	35
6.2.1	Brustwachstum.....	36
6.2.2	Körperliche und geistige Gesundheit.....	36
6.3	Rolle der Eltern .....	37
6.4	Reaktionen des sozialen Umfelds .....	38
6.5	Sucht und Drogen .....	39
6.6	Entscheid zum Geschlecht.....	40
6.7	Gesellschaftlicher Kontext.....	41
6.7.1	Normal .....	41
6.8	Zusammenfassung der eingeführten Themen .....	42
7	Diskussion der Ergebnisse .....	42
7.1	Erkenntnisse aus den Interviews.....	42
7.1.1	Bezug zu den Ordnungs- und Prozesstrukturen.....	42
7.1.2	Identitätsfindung.....	44
7.1.3	Eltern .....	44
7.1.4	Soziales Umfeld .....	45
7.1.5	Schule .....	46
7.2	Fazit.....	48
8	Empfehlungen und Handlungsbedarf .....	50
9	Verknüpfung mit der Sozialen Arbeit .....	52
10	Literaturverzeichnis .....	55
Anhang A	Ressourcenplanung .....	
Anhang B	Transkripte der Narrativen Interviews .....	
Anhang C	Recherchedokument .....	

Die gesamte Arbeit wurde von Angelika Garcia und Eveline Gugger gemeinsam verfasst.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Identität als Patchworking (Quelle: Keupp, 2004, S.32).....	16
Abbildung 2 Kohärenzsinn (Quelle: Antonovsky, 1997; zit in Hafen, 2013).....	20
Abbildung 3 Krisenverlauf (Eigene Darstellung auf Basis von Cullberg, 1978; zit in Koch, 2014, S.5) .....	22
Abbildung 4 Multifaktorielles Ursachenmodell (Quelle: Häfeli 2008; zit in Lischer, 2015, S.18) .....	24
Abbildung 5 .....	34

## Abkürzungsverzeichnis

BEGES	Berner Gesundheit
BK	Berufskodex der Sozialen Arbeit
BV	Bundesverfassung
EMRK	Europäische Menschenrechtskommission
KJfs	Kinder und Jugendfachstelle Lyss
SSA	Schulsozialarbeit
SuS	Schülerinnen und Schüler
TGNS	Trans Gender Network Schweiz

## 1 Einführung

### 1.1 Aufbau der Bachelorarbeit

Die Bachelorarbeit mit dem Überthema „Intersexualität“ wird nachfolgend anhand der geläufigen Schritte einer allgemein erklärenden normativen Handlungstheorie dargelegt. Zuerst wird die Ausgangslage beschrieben, danach die Fragestellung eingeführt, welche eine Situationsanalyse für die Bewertung und die Erarbeitung der Handlungsmöglichkeiten darstellt.

Im ersten Teil der Forschungsarbeit wird eine generelle Beschreibung der aktuellen Situation vorgenommen. Es werden Begriffe geklärt und Fakten aufgeführt. Mit den gegebenen Angaben wird entschieden was vertieft und was herausgearbeitet werden kann oder soll. Anhand dieser groben Zielvorstellung wird das passende Vorgehen definiert, für die Verfasserinnen ist klar, es muss geforscht werden. Konkret beschliessen die Autorinnen, dass Interviews gemacht werden.

Im nächsten Teil werden die relevanten Theorien eingeführt. Danach wird das Vorgehen, die Umsetzung der einzelnen Arbeitsschritte und die Erhebungsmethode erklärt. Nach diesen vorausgehenden Ausführungen werden nun die Ergebnisse der Befragung präsentiert. Unter dem Punkt Diskussion der Ergebnisse wird die qualitative Auswertung mit den Beschreibungsfakten und den spezifischen Theorien zusammengebracht. Beat Schmocker (2011) definiert strukturelle, soziale, praktische und kognitive Probleme als Unvereinbarkeiten zwischen Ist- und Sollzuständen (S.52). Falls sich ein Problem herauskristallisiert wird im letzten Teil den Handlungsalternativen darauf eingegangen. Und am Schluss wird noch erläutert, was dies für die Professionellen der Sozialen Arbeit bedeutet.

Im nächsten Abschnitt wird die Ausgangslage beschrieben.

### 1.2 Ausgangslage

Die Ausgangslage ist der Zustand Anfang Oktober quasi das „Hier und Jetzt“. Durch die Arbeit im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, gerade im Bereich der sexuellen Aufklärung, stellt eine der Autorinnen fest, dass die Thematik der Intersexualität nicht besprochen wird. Die andere Autorin war durch Berichte in Zeitschriften und Fernsehsendungen<sup>1</sup> auf diese Tabuthematik aufmerksam geworden. Die Schweizer Tatort Sendung „Skalpell<sup>2</sup>“, welche am 28.05.2012 erstmals ausgestrahlt worden war, zeigte deutlich wie wichtig Information für Betroffene sein kann. Eine grosse Wissenslücke besteht im sozialen Umfeld genau wie innerhalb der Gesellschaft.

Die Autorinnen mussten während der gesamten Erarbeitung der Bachelorarbeit immer wieder feststellen, dass in der Schweiz die Thematik oder der Begriff Intersexualität vielfach unbekannt und/oder gar tabuisiert wird. Anhand der Ergebnisse in Kapitel 7 lässt sich dies belegen. Genau wie die Tatsache, dass viele Menschen, welche als intersexuelle Menschen geboren werden, bis ins Erwachsenenalter keine Ahnung von ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität haben.

Die ersten Recherchen zu diesem Thema haben den Autorinnen gezeigt, dass kaum Literatur zu finden ist, geschweige denn empirische Daten vorliegen. Diese Wissenslücke war der

---

<sup>1</sup> Club zum Thema Intersexualität, das dritte Geschlecht: <http://www.srf.ch/play/tv/club/video/das-dritte-geschlecht?id=441920d4-f481-44b3-b665-4b7feebf836f>

<sup>2</sup> <http://www.spiegel.de/kultur/tv/schweizer-tatort-ueber-intersexualitaet-mit-reto-flueckiger-a-834309.html>

ausschlaggebende Faktor, der die beiden Verfasserinnen zu dieser Forschungsarbeit motiviert hat.

Die Motivation wurde durch die Inputs der MitstudentInnen und des sozialen und kollegialen Umfeldes noch zusätzlich gefördert. Einige dieser Rückmeldungen werden Einfluss auf die Arbeit nehmen:

Ein Mitstudent sagt: „Ich tschegge das Thema einfach nicht, ich habe keinen Plan!“ (02.11.2015)

„Hat das nicht irgendetwas mit Transen zu tun, also mit Geschlechtsumwandlung, Operation oder?“, fragt ein Arbeitskollege (13.10.2015) und ein anderer fragt: „Ich habe keine Ahnung, was ist das?“ (06.10.2015)

Eine Kollegin meint: „Über dieses Thema habe ich kürzlich in der Zeitung gelesen, aber verstehe nicht so ganz, was das ist und wie es dazu kommt“ (30.09.2015)

Und eine Schülerin aus dem Aufklärungsunterricht fragt während einer Lektion: „Waaas, gibt es das wirklich?“ (24.08.2015)

Die letzte Aussage stammt aus dem Aufklärungsunterricht der Kinder- und Jugendfachstelle Lyss und Umgebung (Kjfs) und gibt Hinweise, dass das Thema unbekannt ist und dass die Schüler und Schülerinnen bisher kaum oder keine Vorkenntnisse in diese Thematik haben. Ein Grund die Thematik der Intersexualität in diesem Alter auszuführen und zu beleuchten.

### 1.3 Begründung der Fragestellung

Wie bereits im Absatz 1.2 Ausgangslage eingeführt, ist das Grundschulalter einer der prägendsten Abschnitte im Leben eines Menschen. Erik Homburger Eriksson (1998) belegt mit seinen acht Entwicklungsstadien, dass in diesem Segment Kinder- und Jugendliche mit den verschiedensten Menschen in Kontakt kommen. Diese Kontakte gehen von den Erziehungsberechtigten über die Lehrpersonen bis hin zu Gleichaltrigen. Dieses soziale Umfeld hat Einfluss auf den beruflichen und den sozialen Werdegang genau wie auf die sexuelle Identität (zit. in Gabriele Amann und Rudolf Wipplinger, S.116-117). In unserer Gesellschaft ist Intersexualität ein Thema, welches kaum diskutiert wird und dennoch gibt es viele Intersex Menschen in der Schweiz. Die Autorinnen stellen sich daraufhin die folgenden Leitfragen:

- „Welches sind die wichtigsten Einflüsse auf intersexuelle Kinder und Jugendliche?“
- „Welcher Einfluss auf die Resilienz einer Person ist durch das Bildungssystem im Schulalter möglich?“
- „Welche Hürden erleben intersexuelle Kinder während des Schulalltags?“
- „Wie werden Kinder und Jugendliche in der Schule auf die Integration von Intersex Kindern vorbereitet?“
- „Welche Unterstützung kann die Soziale Arbeit für Schulen, Eltern und Intersex Menschen bieten?“

Diese Leitfragen wollen die Autorinnen innerhalb dieser Arbeit beantworten.

## 1.4 Abgrenzung der Themenwahl

Diese Arbeit wird nicht auf sexuelle Ausrichtungen, wie die Thematik der Trans- oder Bisexualität, eingehen.

Der Fokus dieser Bachelorarbeit ist die Forschung. Entsprechend wird im vorgegebenen Rahmen keine Umsetzung der allfällig möglichen Interventionen stattfinden.

## 2 Beschreibung

### 2.1 Begriffsdefinitionen

Die wichtigsten Begriffe im Zusammenhang mit der Thematik der vorliegenden Arbeit werden im ersten Teil der Beschreibung erläutert.

In der vorliegenden Arbeit wird häufig von Person oder Mensch gesprochen. Dabei lehnen sich die Autorinnen an die Erklärungen von Johannes Schilling und Martin Hafén.

Der Mensch ist nach Schilling (2000) ein körperlich/leibliches, fühlendes, denkendes, handelndes, soziales und kulturelles Wesen (S.249). Hafén (2013) beschreibt ebenfalls, dass ein Mensch aus einem psychischen und unzähligen biologischen Systemen besteht und sozial eingebunden ist. Hafén versteht unter einer Person eine variable Rolle, welche von einem Individuum innerhalb einer Gesellschaft eingenommen werden kann (S.60/61). Entsprechend wird der Begriff „Person“ für die sozialen Erwartungen und Konstruktionen einer Gesellschaft verwendet.

#### 2.1.1 Intersexualität

„Der Begriff bezeichnet biologische Besonderheiten bei der Geschlechtsdifferenzierung. Intersexuelle Körper weisen deshalb Ähnlichkeiten mit beiden, dem männlichen wie weiblichen, Geschlechtern auf“ (Berufsverband Intersexuelle Menschen, 2016).

Wie im Buch Sexualität und Entwicklung von Klaus Menne und Jaqueline Rohloff (Hrsg) steht, kann in seltenen Fällen ein zweizelliges Ei von einem X- und einem Y- Spermium doppelt befruchtet werden. So lassen sich neben den XX-weiblichen-Zellen auch XY-männliche-Zellen finden. Es handelt sich also um Menschen, deren äußeres geschlechtliches Erscheinungsbild von Geburt an, hinsichtlich der Chromosomen, der Keimdrüsen (Gonaden) und der Hormonproduktion nicht nur männlich oder weiblich erscheinen, sondern eine Mischung aus beidem darstellt (S.87).

Diese Neugeborenen weisen also männliche und weibliche Geschlechtsorgane auf, welche entweder zu einem Organ vereinigt sind oder getrennt in verschiedenen Bereichen des Körpers auftreten. Das äussere Erscheinungsbild kann unauffällig sein (ebd.S.87).

Nach dem Berufsverband Intersexuelle Menschen (2016) sind intersexuell Geborene in erster Linie Menschen, die von der Medizin zu "Syndromen" erklärt werden. Noch in der heutigen Zeit wird in Spitälern und Kliniken von Hermaphroditismus (nach der griechischen Mythologie von Hermaphroditos), zu Deutsch Zwitter, gesprochen.

Auch nach Katinka Schweizer (2010) werden Bezeichnungen wie Hermaphroditismus oder Störungen der Geschlechtsentwicklung (*disorders of sex development*, DSD) verwendet. Intersexualität lässt sich nicht ausschliesslich bei der Geburt, sondern kann auch erst durch Auffälligkeiten während der Pubertät erkannt werden, wenn bei einer intersexuellen Person

beispielsweise die Periode ausbleibt und entsprechende Untersuchungen gemacht werden (Schweizer, 2010; zit in Gunar Duttge, Wolfgang Engel & Barbara Zoll, Hrsg., S.26).

Da in unserer Gesellschaft die Bezeichnung und die Existenz des „dritten Geschlechts“<sup>3</sup> häufig unbekannt ist, werden bei der gesetzlich vorgeschriebenen Geschlechtsbestimmung oftmals direkt chirurgische Korrekturen vorgenommen. Der Begriff des dritten Geschlechts<sup>4</sup> wird unter dem Punkt 2.1.2 ausgeführt.

Daniel Truffer erwähnt im Gespräch im Rahmen des Bibliotalks „Eingriffe in die Integrität von Intersex-Kindern“ vom 09.02.2016, dass ärztliche Berichte bis ungefähr 1980 direkt gelöscht wurden, oder gar keine Eintragungen in die Krankenakten der Intersex Geburten erfolgten. Aus diesem Grund gibt es in der Gegenwart nur selten vollumfängliche Fallberichte von Intersex Menschen.

Nachdem nun die Entstehung, die Anzeichen und die Zwangsbestimmung kurz eingeführt wurden, wird noch auf die Diversität der „Syndrome“ eingegangen. Eingeleitet wird dies von einer Aussage eines eigens „betroffenen“ Interviewpartners.

*„ehm es git glaub öpe zä oder zwölf verschideni Arte vo Intersexualität, ehm wome die jenachdem cha iteile, ehm di einte hän das, di andere das, di dritte das die vierte das, ehm es isch immerno e Krankheit lut ICD10“ (u42-44)*

Auf der Homepage von intersex.ch (2016) werden sechs weitere Formen aufgeführt. Deren Bezeichnungen lauten CAIS (Complete Androgen Insensitivity Syndrom - Komplette Androgen-Resistenz), PAIS (Partial Androgen Insensitivity Syndrom - Partielle Androgenresistenz), Swyer Syndrom- Reine Gonadendysgenese, Gemischte Gonadendysgenese, 5-Alpha-Reductase-Mangel und 17-Beta-HSD-Mangel (Hydroxysteroid-Dehydrogenase-Mangel). Das Verständnis von diesen Syndromen, welches für die Nachvollziehbarkeit der Aussagen der InterviewpartnerInnen von Nöten ist, umschliesst den Begriff Androgen, also vom männlichen Hormon abstammend und die oben bereits erläuterte Bezeichnung Gonadendysgenese, also die Fehlentwicklung der Keimdrüsen (Hoden oder Eierstöcke).

Nach diesen Beschreibungen wird im nächsten Punkt auf die Definition des Geschlechts, auch als Gender bezeichnet, eingegangen.

### 2.1.2 Gender/Geschlecht

Alle Menschen bekommen bei ihrer Geburt ein Geschlecht zugewiesen. Diese Zuweisung basiert auf einem Zwei-Geschlecht-Modell (vgl. 2.1.3 und 2.1.5) und orientiert sich am äusseren Erscheinungsbild der Genitalien. Dieses Geschlecht wird im Geburtsregister, in der Geburtsurkunde und im Pass vermerkt. Die Bestimmung des Geschlechts kann sich einerseits als schwierig erweisen, da die Genitalien eines jeden Neugeborenen anders geformt und ausgeprägt sein können. Andererseits kann sich die anatomische Zuschreibung der hormonellen und/oder der genetischen Bestimmung widersprechen. Die Zuweisung eines Geschlechtes kurz nach der Geburt betoniert das Konstrukt der heteronormativen Gesellschaft (Marcus Felix, 2015, S. 39). Bereits vor der Geburt eines Kindes wird oftmals über das Geschlecht diskutiert und später bei der Niederkunft mit typischen Farben für Mädchen und Jungen unterstrichen. Gerade frischgebackene Eltern eines Inter-

<sup>3</sup> NZZ Artikel, Das dritte Geschlecht, <http://www.nzz.ch/das-dritte-geschlecht-1.782938>

<sup>4</sup> Artikel auf wireltern.ch, Das dritte Geschlecht <http://www.wireltern.ch/artikel/das-dritte-geschlecht>

sex Kindes kann dieses Konstrukt stark verunsichern. Im folgenden Abschnitt erläutern die Autorinnen eine Theorie, welche weg vom geschlechtstheoretischen Ansatz hin zu einer kultur-, macht- und sprachtheoretische Perspektive führt.

Wie Judith Butler (1991) ausführt, unterliegt unsere Gesellschaft bezüglich dem Geschlecht einer heterosexuellen Matrix. Diese Matrix besagt, dass Mann und Frau zusammen gehören und klar in ihrem biologischen Geschlechtscharakter und dem psychologischen Charakter zu unterscheiden sind. Diese Denkweise ist ein Konstrukt, welches die Gesellschaft historisch aufgebaut bzw. fingiert hat und immer weiter gesteuert wird. Butler beschreibt dies als performative Wirkkraft; Die Gesellschaft hat im Laufe der Geschichte festgelegt, dass es nur zwei Geschlechter gibt, Mann und Frau, alles andere ist unnatürlich oder gestört. Durch das konstruieren dieses Zwei-Geschlechter-Modells, wird alles dazwischen, sprich intersexuelle Menschen, von der Gesellschaft als anormal betrachtet und ausgegrenzt. Sie kritisiert also diese Wirkkraft von Beziehungen, folglich die sehr eingeschränkten Möglichkeiten einer Person, da das mutmassliche „natürliche“ sex (Geschlecht), mit dem „sozialen“ gender (gelebtes Geschlecht) in Widerspruch steht (S. 22ff). Solches Handeln weicht dem natürlichen Wesen oder Instinkt des Menschen ab. Butler stellt somit die Perspektive der konstruierten Vorstellungen von Geschlecht in der sozialen Gesellschaft grundlegend in Frage. Das Zwei-Geschlechter-Modell widerspiegelt zwar das Konstrukt der heutigen Gesellschaft, steht jedoch in einem Missverhältnis zu dem natürlichen Wesen eines jeden Individuums (S.15 ff). Die von Butler geäußerte Kritik gegen die heteronormative Vorstellung, sprich den Identitätszwang und die natürliche Eingliederung in die bestehende soziale Ordnung, stellen auch die Autorinnen fest.

### 2.1.3 Normalität bezüglich Geschlecht

Bei der Recherche nach Literatur und vielen Gesprächen mit dem sozialen Umfeld ist der Begriff „normal“ den Autorinnen immer wieder aufgetaucht.

Nach Katinka Schweizer (2015) ist hinsichtlich Normalität bei der sexuellen Identität der Begriff „Geschlecht“ unpräzise. Wie im Kapitel „2.1.5 Sexuelle Identität“ beschrieben, ist in der deutschen Sprache die Unterscheidung der zwei Betrachtungsweisen (Sex und Gender) nur mit ergänzenden Worten möglich. Eine sexualwissenschaftliche Betrachtung zum Geschlecht setzt differenzierte Blickwinkel voraus und kein partikulares Zwei-Geschlecht-Modell. Nach Schweizer sind diese Blickwinkel nach körperlichem, psychischem und sozialem Geschlecht zu unterteilen (zit. in Duttge et al., S.11-13).

Bereits Sigmund Freud (1905) beschäftigte sich mit der Definition von Geschlecht, bzw. mit der Definition von Männlichkeit und Weiblichkeit. Seine sehr progressive und variantenfreundliche Haltung besagt, dass ein Kind männliche und weibliche Anteile der Eltern verinnerlicht und diese die sexuelle Identität mit beeinflussen. Reine Männlichkeit und Weiblichkeit kann weder in der Biologie noch in der Psychologie gefunden werden. Weiter spricht Freud betreffend dem Zwei-Geschlechter-Modell von einer theoretischen Konstruktion mit ungesichertem Inhalt (Freud, 1937; zit. in Duttge et al., S. 30).

Intersexualität bringt das Zwei-Geschlecht-Modell stark ins Wanken. Intersex Menschen wünschen sich Normalität im Sinne von Individualität, körperliche Unversehrtheit und Offenhalten für die Zukunft (Schweizer, zit in Duttge et al., 2010, S.30) oder wie Freud schon schrieb: „Jeder Normale ist eben nur durchschnittlich normal.“ (Freud, 1937; zit. in Duttge et al., S. 30).

Für die Autorinnen ist Normalität bezüglich des Geschlechtes nicht eine Einteilung in ein Zwei-Geschlecht-Modell. Normal bedeutet eine individuelle Definition zu unzähligen Geschlechtern.

Um die Abgrenzung zur Transsexualität zu klären wird der Begriff im nachfolgenden Kapitel erläutert.

#### 2.1.4 Transsexualität

Nach Beschreibung des Transgender Networks Schweiz (2016) beschreibt „Trans“ die Tatsache, dass ein Mensch sich nicht dem Geschlecht zugehörig fühlt, dem er bei Geburt zugeordnet wurde. Diese Menschen kommen mit einem eindeutig männlichen oder eindeutig weiblichen Körper zur Welt. Sie identifizieren sich aber als das andere Geschlecht, als zwischen den Geschlechtern oder als ein bisschen von beiden.

Die sexuelle Identität (vgl. 2.1.5) von Intersex Menschen ist nicht wie bei Trans Menschen klar männlich oder weiblich, sondern ein stetiger Zwiespalt.

In der Folge „Auf unbekanntem Terrain“ der ARD-Serie „In aller Freundschaft“ erklärt Dr. med. Kaminski der zuständige Urologe, dass es bei den Indianern fünf Geschlechter gibt.

Eine kurze Internetrecherche bestätigt, mittels Ausführungen von Corinna Schneider (2014), dass bei den Navajo Indianern tatsächlich fünf Geschlechter existieren.

1. Frauen, Asdzaan
2. Männer, Hastin
3. Frauen, die gern Männer wären oder sind
4. Männer, die gern Frauen wären oder sind
5. Nadleeh, sind Menschen, die (noch) nicht wissen, was sie sein wollen oder werden. Dies ist die Aussage des Arztes in der Fernsehserie. Unter dem angegebenen Link wird ergänzt, dass dies ein Mensch ist, der Charakteristiken des anderen Geschlechts zeigt.

Anhand dieser kurzen Anekdote zeigt sich, dass im Vergleich zu den Intersex Menschen bei Trans Menschen (Position 3. und 4.) klar ist, was sie sein wollen und wie sie sich selbst sehen. Sie wissen also, ob sie die Rolle des Mannes oder die Rolle der Frau wählen und wie sie sich gemäss geläufigen gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen geben können. Diese sozial konstruierten Rollen wären nach Hafén (2013) eigentlich flexibel und könnten durch laufende Klärung verändert werden. Da diese Anpassung, also im Kontext der Geschlechterwahrnehmung der Mitmenschen oder gar der Gesellschaft nicht geschieht, wirkt sich dies auf die Mentalität, Psyche und das Selbst eines Menschen aus. Der Druck von aussen betreffend Entscheidung zur männlichen oder weiblichen Geschlechterrolle verunsichert das Individuum stark und verhindert, dass es sich festigen kann (S.61).

Kurz gesagt der Entscheidungsprozess ist bei einer Transperson abgeschlossen und bei einer Intersexperson eben nicht.

Hier bleibt anzufügen, dass gemäss Hafén diese noch nicht gefestigten Verhaltensweisen der Person, also den Erwartungen der einen oder anderen Rolle gegenüber, durchaus von Vorteil für eine Intervention sein werden oder können (ebd.S.61).

### 2.1.5 Sexuelle Identität

Der Begriff „sexuelle Identität“ wird in der Literatur unterschiedlich verstanden und hat sich im Laufe des letzten Jahrhunderts immer wieder verändert. Noch heute gibt es Diskrepanzen wie dieser Begriff zu verstehen ist.

Nach Rith C. Savin- Williams (1995) ist sexuelle Identität „ein überdauerndes Erleben eines Individuums als ein sexuelles Wesen“. Dieses Wesen passt sich in eine historisch kulturell geschaffene Gesellschaft ein, welche „sexuelle Phantasien, Orientierungen und Verhaltensweisen“ miteinbezieht. Sprich die Definition von sexueller Identität widerspiegelt die Gesellschaft und deren Toleranzen und Tabus (S.56-64). Konstanze Plett (2010) untersuchte erst den Begriff „Geschlecht“. In der deutschen Sprache hat der Begriff „Geschlecht“ nur eine Bedeutung, welche das biologische Geschlecht und das physische Geschlecht in zwei Kategorien aufteilt – Mann und Frau. In der englischen Sprache gibt es für das Geschlecht zwei Begriffe; *sex* und *gender*. Laut Plett haben diese zwei Begriffe in den feministischen Theorien unterschiedliche Bedeutungen. *Sex* meint das biologische Geschlecht und *gender* steht für das konstruierte soziale Geschlecht. In unserer Gesellschaft wäre dies heteronormativ, also Mann und Frau. Für Plett ist sexuelle Identität ein Oberbegriff, welcher folgende Punkte abdeckt:

- Biologische Definition (Äusserliche Genitalien, innere Genitalien...)
- Physische Definition (Selbstwahrnehmung im Geschlecht)
- Sexuelle Orientierung (Hetero-, Homo-, Bisexualität...)

All diese Punkte suggerieren die Geschlechtlichkeit, sprich die sexuelle Identität (zit. in Duttge et al., S.56-67).

Nach Stefan Tiermanns (2008) ist sexuelle Identität „das grundlegende Selbstverständnis der Menschen davon, wer sie als geschlechtliche Wesen sind – wie sie sich selbst wahrnehmen und von anderen wahrgenommen werden (wollen)“ (S.26).

Für die Autorinnen ist in der Folge sexuelle Identität ein Überbegriff für die Selbstwahrnehmung und die sexuelle Orientierung, sprich der Mensch definiert sein „Sex“ und „Gender“ selbst.

Nach diesen differenzierten Begriffsdefinitionen wird anschliessend die aktuelle Situation im Kanton Bern, der Schweiz, der umliegenden Ländern und der Welt beschrieben.

## 2.2 Anzahl der intersexuellen Menschen in der Schweiz

Bei ersten Literaturrecherchen über die Anzahl von Intersex Menschen in der Schweiz, wurde den Autorinnen klar, dass diese Frage nicht abschliessend beantwortet werden kann. Die folgenden Stellungnahmen zeigen auf, wie unterschiedlich die Zahlen und Aussagen sind:

Die spezifische Situation im Kanton Bern liess sich nicht eruieren. In der Schweiz hingegen ist nach Angaben von intersex.ch (2007) „Jedes 2000 Kind ist intersexuell“.

Die Homepage Zwischengeschlecht.info (2008) führt ein „Und egal wie viele “hochgerechnete“ Zahlen auch herumgereicht werden: Letztlich weiss es niemand genau“ (...) „und allein in Deutschland wird JEDEN TAG mindestens ein Kind genital zwangsoperiert!“

Truffer (2016) schildert den Autorinnen am Bibliotalk („Eingriffe in die Integrität von Intersex-Kindern) in der Bibliothek zur Gleichstellung in der Stadt Zürich, dass pro Woche in der

Schweiz bei einem Kleinkind eine Operation zur Geschlechtsumwandlung durchgeführt wird. Diese Genitaloperationen fänden meist kurz nach der Geburt statt. Sie fügt hinzu, dass die Kinder dadurch in die zwei gesellschaftskonformen Geschlechter eingeordnet werden können. Dies wird auch als Zwangsbestimmung des Geschlechts bezeichnet.

A (eine Interviewpartnerin) macht während des Interviews am 16.06.2016 folgende Aussage: „Meine Nachbarin ist Kinderärztin in einer Universitätsklinik und sagt, dass aktuell 2 -10% der Neugeborenen intersexuell sind“. A erwähnte in ihrem Interview weiter, dass es üblich war, die Notizen bezüglich Operationen zur Geschlechtsumwandlung in den Krankenakten bis hin zum Jugendalter zu löschen.

Gemäss humanrights.ch (2016) kann bei rund einer von Tausend Geburten die UNO schätzt die Zahl zwischen 0.05% und 1.7% das Geschlecht des geborenen Kindes nicht eindeutig festgestellt werden.

Wie die nationale Ethikkommission im Bereich Humanmedizin (2012) schreibt, variieren „aufgrund definitorischer Unterschiede die Zahlen zur Inzidenz (Anzahl der Neuerkrankungen) und Prävalenz (Anzahl der bereits Erkrankten in einer bestimmten Population) zwischen 1:3000 und 1:5000“ (Harmut Bosinski, 2005, S.7).

Und Schweizer (2010) ergänzt noch die Anzahl der intersexuellen Kinder sei in der ganzen Welt im Verhältnis 1:4500 (zit. in Duttge et al., S. 26).

Das Bundesamt für Statistik erhebt in diesem Bereich keine Zahlen. Deswegen können keine genaueren Angaben von den Autorinnen genannt werden. Es wurde keine weitere Möglichkeit gefunden, um empirische Daten zu der Anzahl der Intersex Menschen in der Schweiz zusammenzutragen (Bundesamt für Statistik, 2016).

### 2.3 Grundschule im Berner Bildungswesen

Im Kanton Bern wird ab 01.08.2018 der Lehrplan 21 gestaffelt eingeführt. Nach persönlichen Erfahrungen einer Autorin wird in Berner Schulen bereits auf den Lehrplan 21 hingearbeitet.

Auf der Homepage des Lehrplans 21 sind die allgemeinen Ziele des neuen Lehrplans für die 1. bis 6. Klasse und einige Ziele bis zur 9. Klasse aufgeführt. Beispielsweise geht es darum, die eigenen Gefühle wahrzunehmen und situationsangemessen einzubringen, eigene Bedürfnisse und Interessen zu erkennen und später auch zu formulieren, eigene Meinungen und Überzeugungen (z.B. Geschlechterrollen) zu bilden, aber auch den respektvollen Umgang zu den MitschülerInnen zu pflegen. Bezüglich des Aufklärungsunterrichts bis zu der 6. Klasse ist ein Kapitel zum Thema „Identität, Körper, Gesundheit - sich kennen und sich Sorge tragen“. In diesem Kapitel sind folgende Schwerpunkte sichtbar: Die SuS können Geschlecht und Rolle reflektieren, den Aufbau des eigenen Körpers beschreiben oder weiter, die SuS können sich selbst wahrnehmen und beschreiben. In der Oberstufe ist unter dem Kapitel „Ich und die Gemeinschaft - Leben und Zusammenleben gestalten“ ein Ziel, dass die SuS Beziehungen, Liebe und Sexualität reflektieren und ihre Verantwortung selbst einschätzen können, sprich die SuS kennen die sexuelle Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit bezüglich sexueller Identitäten und Orientierungen und deren Rechte bezüglich dem Schweizer Gesetz.

## 2.4 Ergänzungen zum Aufklärungsunterricht

Neben dem obligatorischen Sexualunterricht der Schule, gibt es auch viel Nichtintentionales bei der Sexualerziehung. Das soziale Umfeld nimmt in jedem Fall Einfluss auf deren sexuelle Entwicklung. Diese unabhängig stattfindende sexuelle Sozialisation geschieht meist beiläufig. Die Mutter ist am Mittagstisch gehemmt über Homosexualität zu sprechen, der Grossvater ist irritiert von der Geschlechtsumwandlung einer benachbarten Person oder die Lehrperson zeigt sich im Klassenlager beschämt mit einem jungen Pärchen über die Regeln bezüglich Zärtlichkeiten in abgeschlossenen Zimmern zu sprechen. Des Weiteren spielt der mediale Einfluss eine wichtige Rolle im Sozialisationsprozess (Renate-Berenike Schmidt und Uwe Sielert, 2012, S.19).

Folgendes Zitat beschreibt den Einfluss und die Zusammenhänge der gesellschaftlichen und individuellen Faktoren:

„Sozialisation ist ein Prozess, durch den in wechselseitiger Interdependenz zwischen der biopsychischen Grundstruktur individueller Akteure und ihrer sozialen und psychischen Umwelt relativ dauerhafte Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsdispositionen auf persönlicher ebenso wie auf kollektiver Ebene entstehen.“ (Klaus Hurrelmann, Dieter Ulrich, Matthias Grundmann & Sabine Walper, 2008, S. 24)

Nach diesen Ausführungen zur Eingliederung in die Gesellschaftsstrukturen, welche durch die Grundschule und dem Aufklärungsunterricht begünstigt wird, folgt im nächsten Abschnitt der theoretische Bezugsrahmen für die Forschungsarbeit.

### 3 Theoretischer Bezugsrahmen

#### 3.1 Gesetzliche Grundlagen

Zu den wesentlichen gesetzlichen Grundlagen in der Schweiz gehört die Bundesverfassung (BV), die europäische Menschenrechtskommission<sup>5</sup> (EMRK) und natürlich zahlreiche weitere Verordnungen, welche die Menschenrechte definieren und umschreiben. Leider sind die meisten dieser Grundlagendokumente nicht direkt im konkreten Fall anwendbar. Das heisst der Handlungsspielraum muss jeweils zuerst abgeleitet werden und die Umsetzung der in obenstehenden gesetzlichen Grundlagen ist nicht in jedem Fall zwingend. Für die Autorinnen geht es in diesem Punkt darum aufzuzeigen, dass es bestehende geltende Rechte zur Gleichstellungs- und deren Umsetzung gibt, auf welche auch im Berufskodex der Sozialen Arbeit (BK) eingegangen wird.

Beat Schmocker (2011) belegt in seinen Ergänzungen zum Berufskodex der Sozialen Arbeit, dass die Menschenrechte die Grundlage für soziale Gerechtigkeit und die Umsetzung „des erfüllten Mensch-seins“ sind (S.13). Generell geht es darum die drei Mandate<sup>6</sup> der Sozialen Arbeit wahrzunehmen und für jeden Menschen im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten umzusetzen (S.22). Auf der Ebene der sozialen, ökonomischen und politischen Systeme geht es um Strukturveränderungen, welche den sozialen Wandel vorantreiben, um eine Integration jeder Person in der Gesellschaft zu ermöglichen. Die Umsetzung der menschenrechtlichen Rechte und Pflichten erschliesst auf der Mesoebene Prozesse der gegenseitigen Interaktion, also der zwischenmenschlichen Beziehungen und Kommunikation. Es geht darum den Menschen als biopsychosoziales System zu stärken. Dies gelingt nach Schmocker durch implizieren der anthropologischen und sozialpsychologischen Rechte und Pflichten (Ziffer 8 BK), welche das Individuum befreien und zu Handlungen ermächtigen (ebd.S.32-35). Diese Partizipation am Leben muss von den Professionellen der Sozialen Arbeit durch strikte Zurückweisung jeglicher Diskriminierung, der Anerkennung von Verschiedenheiten und das Aufdecken von ungerechten Praktiken gewährleistet werden (ebd.S.36).

Die sexuellen Rechte, wie das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung, sind Menschenrechte. Dies ist auch auf der Homepage von Amnesty International (2016) festgehalten. Sexuelle Selbstbestimmung schliesst das Recht auf sexueller Identität ein. Welche Ausprägung jedoch toleriert wird, wird nicht abschliessend erwähnt. Konstanze Plett (2010) schreibt, dass mit den ratifizierten Menschenrechten ein Grundstein gegen die Befangenheit der Gesellschaft geschaffen werden sollte. Das Recht ist ein Spiegel der Gesellschaft und ihrer Vergangenheit (Duttge et al., S. 53-58).

Eine Aussage, welche den laufenden Wandel der gesellschaftlichen Werte und Normen aufzeigt. Fraglich bleibt, ob diese normativen Vorstellungen den Umgang mit dem Thema Intersexualität beeinflussen. Wie die Geschichte zeigt, können Tabuthemen durch die langsame Angewöhnung angenommen und teilweise gar akzeptiert werden.

---

<sup>5</sup> <http://www.humanrights.ch/de/service/einsteiger-innen/schweiz/>

<sup>6</sup> Tripelmandat wird erklärt auf S.21 der Ausführungen von Beat Schmocker zur Sozialen Arbeit und ihre Ethik in der Praxis

## 3.2 Identität und Entwicklung des Menschen

Wie bereits in Kapitel „1.3 Begründung der Fragestellung“ erwähnt, ist das Schulalter bezüglich der Identitätsfindung eines der wichtigsten Zeitabschnitte im ganzen Leben.

### 3.2.1 Acht Entwicklungsstadien nach Erik Homburger Erikson

Nach Erik Homburger Erikson (1998) dauert der Prozess zur Identitätsfindung ein ganzes Leben lang. Die Zeit der Adoleszenz hebt Erikson jedoch besonders hervor. In dieser Zeit verändert sich zum einen der Körper und andererseits kommt den Jugendlichen die grosse Frage auf „wer bin ich und was mache ich?“ Erst wenn der Mensch eine solide und in sich stimmige innere Einheit gebildet hat, können diese zentralen Fragen beantwortet werden. Diese wesentliche Frage „wer bin ich?“ zieht sich durch das ganze Leben und steuert die Entwicklung der Identitätsbildung (Erikson, 1998 zit in; Gabriele Ammann & Rudolf Wipplinger, 2006, S.114).

Folgend stellen die Autorinnen die acht Hauptstadien der psychosozialen Entwicklung nach Erikson dar:

#### Kleinkindphase (1. Lebensjahr):

Urvertrauen versus Misstrauen: Die erste Hauptaufgabe im Säuglingsalter ist das Entwickeln von Urvertrauen. Gewöhnlich können Säuglinge darauf vertrauen, dass sie von der Mutter genährt und getröstet werden. Dieses Vertrauen nimmt den Säuglingen Angst und Sorgen und bildet die Basis zu Selbstvertrauen und Sicherheit. Allerdings ist ein gesundes Verhältnis zwischen Urvertrauen und Misstrauen zentral, um möglichen Gefahren gerecht entgegen zu treten. Gleichwohl ist es wichtig, dass die positiven Erfahrungen die Oberhand haben (ebd. S.115).

#### Frühe Kindheit (ca. 1. bis 3. Lebensjahr):

Autonomie versus Scham und Zweifel: Durch die neu erlernten Fähigkeiten wie das Gehen, Sprechen und den Stuhlgang zu kontrollieren, können Kinder selbstständig den Raum erkunden. Dieser Betätigungsdrang kann positiv durch die Eltern unterstützt werden, indem Raum für Autonomie und Selbstkontrolle geschaffen wird. Dieser freie Raum bietet jedoch auch Risiken. Ein zu frühes Loslassen kann dem Kind Scham und Zweifel bereiten. In dieser Phase ist es weiter wichtig, dem Kind Regeln zu vermitteln (ebd. S.115).

#### Spielalter (ca. 4. bis 5. Lebensjahr):

Initiative versus Schuldgefühl: In diesem Stadium ist ein Ich-Bewusstsein eines Kindes bereits entwickelt und die Wissbegier auf die Welt wird grösser. Die Eltern sind in dieser Zeitspanne grosse Vorbilder und werden oft von den Kindern nachgeahmt/ nachgespielt. Infolge dessen entsteht ein erster Ansatz von einem Gewissen. Allerdings kann in dieser Zeitspanne eine unbefriedigende Konfliktverarbeitung zu einem übertriebenen Konkurrenzdenken führen oder im Gegensatz zu einem übertrieben strengen Gewissen (ebd. S.115/116).

#### Schulalter (ca. 6 Lebensjahr bis zur Pubertät):

Werksinn versus Minderwertigkeitsgefühl: In diesem Entwicklungsstadium definieren sich Kinder mit dem was sie erlernen. Stark prägend hier ist der Schuleintritt und die mitbringenden Freiheiten. Positive und erfolgreiche Erlebnisse bringen einem Kind das Gefühl kompetent, geschickt und fleissig zu sein. Versagen und scheitern führen zu den Gefühlen von Minderwertigkeit (ebd. S.116).

### Jugend (ca. 13. bis 18. Lebensjahr):

Identität versus Identitätsdiffusion: Für die Identitätsentwicklung ist dieses Stadium wegweisend. Während der Adoleszenz verändert sich der Körper und es entsteht ein neues Körpergefühl, an dieses sich Jugendliche gewöhnen müssen. Ebenfalls wichtig in diesem Stadium sind soziale Aspekte wie Peers, Politik, verliebt sein usw. Die Jugendlichen treffen zu dieser Zeit auch Entscheidungen, welche das ganze Leben beeinflussen (Bsp. Berufswahl). Diese ganzen Veränderungen und Entscheidungen beeinflussen die Identitätsentwicklung wesentlich, welche aber erst vollendet sind, wenn die Jugendlichen ein in sich stimmiges Bild von sich haben (ebd. S.116).

Jugendliche welche noch nicht für Verpflichtungen oder Bindungen bereit sind, versuchen sich oftmals in alternativen Lebensformen (Moratorium). Diese Lebensformen sind meist nur kurzfristig, bis die Ziele und Bedürfnisse der Jugendlichen in sich stimmig sind. Gerade bei Unsicherheiten bezüglich der sexuellen Orientierung oder sexueller Identität kann es zu einer Identitätsdiffusion kommen. Dies zeigt sich beispielsweise durch Unausgewogenheit, Instabilität von Zielen bis hin zu Drogenmissbrauch oder Verbrechen (ebd. S.116/117).

### Frühes Erwachsenenalter (junge Erwachsene):

Intimität versus Isolierung: Um Intimität zuzulassen, setzt Erikson eine integrierte/ geklärte Identität voraus. Ist die Identität nicht stabil genug, können bei den Betroffenen Ängste auftreten. Gelingt es Erwachsenen die Identität zu integrieren, führt das grösstenteils zu sozialem Rückzug bis in die Isolation. Intime Beziehungen sind wichtig für die Weiterentwicklung der Identitätsbildung und der Persönlichkeit (ebd. S.117).

### Erwachsenenalter (mittlere Erwachsene):

Generativität versus Stagnation: Diese Entwicklungsphase setzt die Förderung und Unterstützung der heranwachsenden Generation zum Ziel. Das Weitergeben von Wissen, wie auch von materiellen Gütern sichert das Fortbestehen der menschlichen Gesellschaft. Kann Wissen nicht weitergegeben oder vermittelt werden, führt dies zu Langeweile, Nutzlosigkeit und verwehrt weiteres psychisches Wachstum.

### Hohes Alter (spätes Erwachsenenalter):

Ich-Integrität versus Verzweiflung: In diesem Stadium bedeutet Integrität das Erlangen des Bewusstseins bezüglich der zeitlichen Begrenzung des menschlichen Lebens. Ist der Mensch mit seinem Leben und seinen Erfolgen zufrieden, ist die Grundlage der Ich-Integrität geschaffen. Der Gegensatz hierzu ist die Verzweiflung, wenn Menschen mit ihrem Leben unzufrieden sind. Dazu kommt die Angst vor dem eigenen Tod (ebd. S.118).

Für die Forschungsarbeit stehen die Entwicklungsstadien 1-5 im Vordergrund.

### 3.2.2 Das Patchworking der Identitäten nach Heiner Keupp

Nach Heiner Keupp (2004) hat Identität einen biographischen Charakter und besteht aus einer lebenslangen Erfahrung. Keupp beschreibt, dass Identität aus einem inneren und äusseren Charakter besteht. Die eher nach aussen gerichtete Dimension ist besorgt die Handlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten und die Suche nach Anerkennung und Integration. Die nach innen gerichtete Dimension ist auf das Subjekt bezogen. Hier geht es um das Gefühl von Authentizität und Sinnhaftigkeit, um Selbstanerkennung. Die untenstehende Grafik von Keupp stellt die ebengenannten Prozesse dar (S. 32-34).

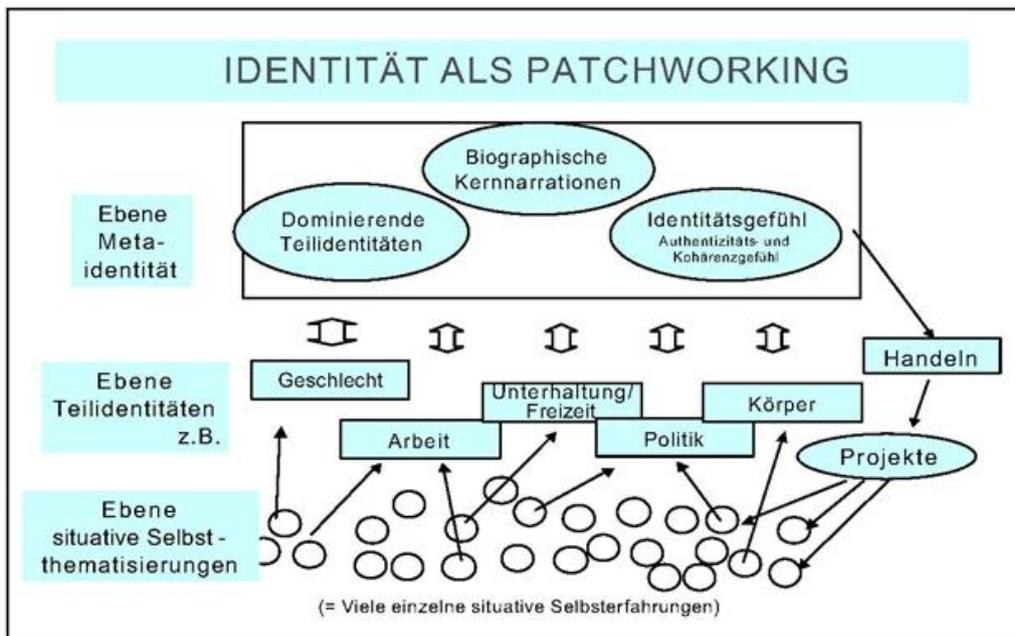


Abbildung 1: Identität als Patchworking (Quelle: Keupp, 2004, S.32)

#### Ebene Teilidentitäten

Teilidentitäten können sich zum Einen selbstbestimmend verändern (Bsp. berufliche Neuorientierung) oder sie können sich auflösen (Bsp. Arbeitsstellenverlust). Weiter können Teilidentitäten eine Festigung von situativen und persönlichen Erfahrungen sein (Bsp. Ich arbeite 100%). Weiter sind in dieser Ebene zukunftsorientierte Teilidentitäten zu finden (Wünsche und/oder Projekte) (ebd. S. 33-34).

#### Ebene Metaidentität

Die Ebene Metaidentität ist in drei Bereiche aufzuteilen;

**Dominierende Teilidentität:** Von den verschiedensten Teilidentitäten sind einige intensiver ausgeprägt (Bsp. berufliche Identität oder auch die religiöse Identität). Die dominierenden Teilidentitäten sind im Gesamtbild der Identität eines jeden Menschen stark vertreten.

**Biographische Kernnarration:** Diese Teilidentitäten sind dem Menschen bewusst. Sie entsprechen konkreten Vorstellungen, welche sie auch öffentlich bekanntgeben oder das soziale Umfeld wissen lassen (Bsp. politische Einstellung oder persönliche Biographie).

Identitätsgefühl: Diese gegen innen gerichtete Dimension ist eine Verdichtung von persönlichen Erfahrungen, aber auch dem kritischen Hinterfragen der eigenen Person. Das Identitätsgefühl hat zum einen die Aufgabe der Bewertung von Beziehungen zu sich selbst (Selbstgefühl), ist aber auch festzustellen, wie das Ich eine Aufgabe oder Anforderungen bewältigen kann (Kohärenz) (ebd. S. 33-34).

Im Folgenden werden die Autorinnen die Rolle des sozialen Umfelds und dessen Vorbildfunktion erläutern.

### 3.2.3 Peers

Während der Adoleszenz beginnt der Ablösungsprozess von Jugendlichen gegenüber den Eltern. Plötzlich sind gleichaltrige Jugendliche wichtiger und deren Meinung wird mehr geschätzt als die der Eltern. Es bilden sich Peers (Gruppe von ca. gleichaltrigen Jugendlichen), welche meist mit vergleichbaren Schwierigkeiten konfrontiert sind und somit auch als BeraterInnen kompetent erscheinen. Für das Bewältigen der allgemeinen Entwicklungsaufgaben sind gleichaltrige Jugendliche, welche sich ungefähr mit den gleichen Themen beschäftigen wichtig für die soziale und sexuelle Identitätsfindung (Walter Kern-Schefeldt, 2005, S.3-5).

Folgende Aufgaben oder Rollen können Peer-Groups übernehmen:

- Stütze bei der Ablösung vom Elternhaus
- Wertschätzung der Persönlichkeit
- Den jugendlichen Entwicklungsprozess begleiten und stabilisieren
- Neue Formen der Autoritäts- und Hierarchieebenen einüben
- Gesicherte Übungsfelder für das Experimentieren von neuem Rollenverhalten
- Tabak- und Alkoholkonsum fördern oder verhindern
- Emotionale Anerkennung bieten
- Lernchancen zur Selbstständigkeit in der Gesellschaft
- Kompensation zu Elternhaus

In Bezug auf die sexuelle Orientierung und die sexuelle Identität spielen Peer-Gruppen eine zentrale Rolle (ebd. S. 3-5).

Die Peergruppe als Gruppe mit ähnlich gelagerten Interessen, welche im ersten Abschnitt als vergleichbare Schwierigkeit bezeichnet wird, wird auch in den Ausführungen von Hafén (2013) als wichtiger sozialer Kontakt genannt. Durch die Interaktion, wird die Person auf drei Ebenen gestärkt, auf der Bindungsebene, der Verhaltensebene und auf der Beziehungsebene (S.49/50).

Auf weitere Möglichkeiten zur Stärkung des Menschen wird im nächsten Theoriekapitel eingegangen.

### 3.3 Bio-psycho-soziale Erklärungsansätze für die Resilienz

Es folgen Ausführungen zu den präventiven Möglichkeiten, den Einflussfaktoren und den Interventionsmöglichkeiten zur Förderung der Resilienz.

Gemäss Norbert Wieland (2011) gibt es keine gültige Resilienztheorie. Das Wort Resilienz wird jedoch im deutschen Sprachraum als Fachterminus verwendet (S.183). In den folgenden Abschnitten wird entsprechend auf verschiedene Ausführungen zur Widerstandsfähigkeit des Menschen eingegangen.

Resilienz beschreibt wie oben erwähnt die Widerstandsfähigkeit oder die Belastbarkeit eines Menschen, welche durch verschiedene Faktoren auf psychischer, sozialer und biologischer Ebene beeinflusst werden. Diese Einflussfaktoren können in Schutz- und Risikofaktoren aufgeteilt werden. Hafén (2013) bezeichnet diese auch als Belastungsfaktoren (S.93).

An dieser Stelle lohnt es sich einen kleinen Exkurs in die Präventionstheorie zu unternehmen, da in den abschliessenden Kapiteln 9 und 10 darauf Bezug genommen wird. Also das Präventionsverständnis der beiden Autorinnen stützt sich auf die Aussage von Hafén (2013), dass Prävention kein „Ding“, sondern vielmehr ein Blickwinkel ist, der aufzeigt, welcher Einfluss die Reduktion von Belastungsfaktoren und die Stärkung von Schutzfaktoren auf die Verhinderung zukünftiger Probleme haben kann. Er benennt die professionelle Prävention, das sind Anstrengungen, welche in organisierter und fremdfinanzierter Form präventives Handeln begünstigen oder gar bewirken sollen. Dann gibt es noch die alltäglichen präventiven Handlungen und Erlebnisse, welche nach subjektiver Empfindung einen präventiven Effekt auf das Leben der Individuen haben. Der zitierte Autor nennt hier das Tragen eines Velohelms oder das Essen eines Apfels (S.101).

Prävention wird weiter unterteilt. Es gibt drei Formen die der Leser dieser Arbeit zumindest ansatzweise kennen sollte. Primärprävention, die oben bereits ein wenig eingeführt wurde und deren Intervention, die auf eine nicht nach konkreten Kriterien festgelegte Gruppe abzielt. Die Sekundärprävention, von Hafén (2013) auch Früherkennung genannt, also eine frühe Bestimmung von Entwicklungs- und Umweltfaktoren, welche sich in einer „Problemgruppe“ oft herauskristallisieren lassen, damit Personen welche diese Faktoren aufweisen, früh behandelt, informiert und damit sensibilisiert werden können. Diese Art der Prävention wird sich im weiteren Verlauf der Arbeit im Bereich der Frühförderung widerspiegeln. Die Tertiärprävention, also die Behandlung von spezifischen Symptomen, ist auf eine bereits definierte Zielgruppe „Betroffene“ ausgerichtet und benötigt die darauf abgestimmte Intervention zur Erhaltung der Gesundheit und zur Vorbeugung von zukünftigen Risiken (S.103-106).

Sekundär- und Tertiärprävention sind nach der subjektiven Sicht der Autorinnen spezifischer ausgerichtet und könnten somit eine höhere Nachweisbarkeit haben.

Die Frühförderung beginnt wie bereits das Wort erkennen lässt, früh oder eben bereits im Kindesalter, denn hier ist wie bereits unter Punkt 3.2.1 ausgeführt eine tiefgehende Stärkung und Prägung der Charakterzüge, beispielsweise des Urvertrauens (vgl. Wieland 2008, S.199) einer Person möglich. Hafén (2013) verweist in seinem Werk auf eine geläufige Redewendung „Eine gute Erziehung ist die beste Prävention“, diese Aussage kann durch die genannten Entwicklungsschritte im dritten Kapitel ebenfalls belegt werden. Denn eine konsequente aber liebevolle Erziehung stärkt die Widerstandsfähigkeit erheblich und viele Belastungsfaktoren können durch die erlernten Verhaltensweisen gar nicht erst zum Tragen kommen (S.101).

Zurück zum eigentlichen Punkt dieses Abschnitts der Forschungsarbeit, der Resilienz. Wie oben bereits eingeleitet, setzt sich die Resilienz, also die Gesundheit und die damit verbundene Belastbarkeit einer Person aus verschiedenen Faktoren zusammen.

Der Gesundheitsbegriff wird nach der Weltgesundheitsorganisation (WHO, 1948; zit in Hafen, 2013) als „Zustand des vollständigen, mentalen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur des Freiseins von Krankheit und Gebrechen, definiert“ (S.115).

#### Risiko/Belastungsfaktoren sind:

- auf körperlicher Ebene: genetische Defekte, mangelnde Bewegung, (individuell)-falsche Ernährung, Alter
- auf psychischer Ebene: Stress
- auf sozialer Ebene: Mobbing, fehlendes soziales Umfeld, prägende gesellschaftliche Werte wie Einkommen, Status, Geschlecht, fehlender Bildungszugang

#### Schutzfaktoren sind:

- auf körperlicher Ebene: Genetik, Bewegung, Ernährung, Alter
- auf psychischer Ebene: Wohlbefinden, Kohärenzgefühl, Optimismus (positives Denken) Selbstwirksamkeitserwartung, Fähigkeit Ziele zu definieren und aktiv zu verfolgen, auch Selbststeuerung genannt, Selbstwertgefühl, Bindungserfahrungen, Stressbewältigung und Problemlösen
- auf sozialer Ebene: Gutes Betriebs- und Schulklima, Bildung, Familienzusammenhalt, stabile soziale Beziehungen, soziale Kompetenzen

Die oben benannten Einflussfaktoren werden von Hafen (2013, S.120, S.128-131) eingeführt, ergänzt durch die folgenden Ausführungen von Corina Wustmann (2011). Sie schreibt, dass aus den Erkenntnissen der Resilienzforschung hervorgehe, dass alle Kinder, insbesondere „Risikokinder“, also Kinder, die mit vielen Risikoeinflüssen konfrontiert sind, frühzeitige und beständige Möglichkeiten zur Förderung der individuellen Resilienz haben müssen.

Nach ihrer Aussage sei kein Kind von Geburt an resilient, sondern spezifische Erfahrungen in der Interaktion mit dem sozialen Umfeld seien unabdingbar. Es brauche Offerten zum Beziehungsaufbau, Aufmerksamkeit, Ermutigung und soziale Vorbilder, die Bewältigungsverhalten zeigen. Des Weiteren seien altersgemässe Entwicklungsanreize und Herausforderungen zur Förderung der Selbstwirksamkeit von Nöten. Sie führt ein, dass es wichtig sei, die Erfahrung zu machen, für die Welt wichtig zu sein, genau wie daran zu glauben, dass wenn Bedürfnisse auftreten, diese geäussert und ernstgenommen werden (S.351).

Für den pädagogischen Kontext lassen sich nach Wustmann (2011) zwei bedeutende Wege für die Erreichung dieses Ziels festlegen. Aufbau und Stärkung von personalen und sozialen Ressourcen. Das heisst Stärkung der kindlichen Eigenaktivität, der persönlichen Verantwortungsübernahme, Interessenentwicklung, Zielorientierung und positiver Selbsteinschätzung. Und auf sozialer Ebene ist dies eine verlässliche Bezugsperson, die Halt und Sicherheit generiert, die Handlungsmöglichkeiten aufzeigt und die Bedürfnisse ernstnimmt (S.351).

Klaus Fröhlich-Gildhoff, Tina Dörner, Maike Rönnau (2007) gehen in ihrem Sammelwerk genauer auf diese geforderte Handlungsebene ein. In diesem Rahmen erläutern sie, welche

Vorgehensweisen für die Kindergärteler geeignet sind, einige der Handlungspunkte könnten aber durchaus auch im Schulalter eingesetzt werden. „Das kleine Tschüss“ beispielsweise, welches in den Handlungsempfehlungen in Kapitel 8 aufgegriffen wird (S.40).

Dieser Verweis führt nun zum oben angetönten Punkt der Frühen Förderung. Hafén (2013) schreibt ebenfalls, dass bereits im Kleinkindalter interveniert werden kann, indem die Eltern informiert und auf ihr Elterndasein vorbereitet werden, beispielsweise im Konfliktlöseverhalten. Auch andere Settings, wie die Spielgruppe und der zuvor erwähnte Kindergarten, die Schule, daneben zahlreiche Vereine und sogar die Arbeitsorganisation könnten ihr Potential für die Stärkung der Beziehungen einsetzen. Jeder Ort und dessen Gegebenheiten kann sich förderlich auf einen Menschen auswirken oder eben sogar auf das ganze System (S.159).

Eine solche Intervention hat gemäss Hafén (2013) eine längere Wirkungsdauer, wenn nicht nur das Individuum, sondern eben auch dessen relevante Umwelt irritiert wird. Durch die Auflockerung von Gewohnheiten, werden neue und andere Erfahrungen ermöglicht (S.160).

Von den Autorinnen wird auch der Fokus von Aaron Antonovsky (1997; zit in Hafén 2013), weg von der Krankheitssicht hin zu der Gesundheitsbetrachtung, auch Salutogenese genannt und als zentraler Schritt für die Stärkung der Resilienz betrachtet. Denn wenn etwas positiv betrachtet wird, kann auch etwas Positives daraus resultieren (S.119). Antonovskys gut bekannter Kohärenzsinn, der aus drei Komponenten besteht, welche an dieser Stelle zwar benannt, aber nicht weiter ausgeführt werden, wies in Studien nach, einen positiven Einfluss auf die Stressverarbeitungsfähigkeit zu haben und somit die psychische Belastung zu reduzieren (S.120).

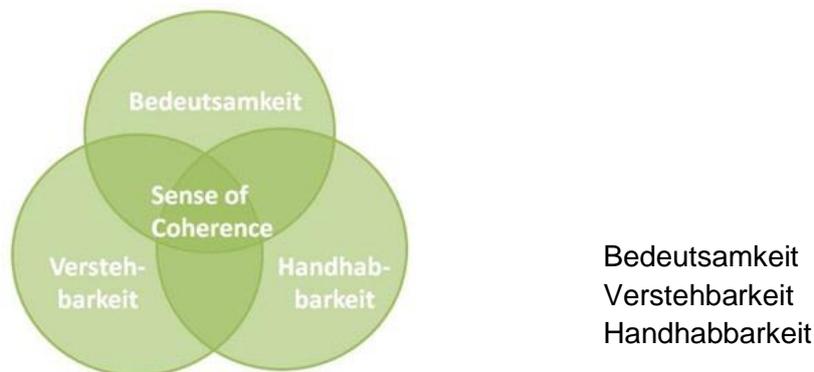


Abbildung 2 Kohärenzsinn (Quelle: Antonovsky, 1997; zit in Hafén, 2013)

Der Kohärenzsinn wird in vielen Ausführungen zur Krise und zur Krisenintervention als zentraler Genesungsfaktor oder Stabilisator genannt. Darauf wird im nächsten Kapitel noch ausführlicher eingegangen.

### 3.3.1 Krise nach Erikson, Caplan und Ciompi

Eine Krise und die damit verbundene Krisenintervention ist ein sehr grosses Themengebiet. Entsprechend massen sich die Autorinnen nicht an, es genügend umfassend wiederzugeben. Dennoch werden folgend einige zentrale Aspekte und Definitionen eingeführt.

Im Skript von Selma Koch, Ursula Fuchs und Daniel Kunz (2012) ist eine Wortdeutung aus dem chinesischen abgeleitet, die Wortzeichen stehen für „wie“ (Gefahr) und „ji“ (Chance und Gelegenheit), im lateinischen wird die „Crisis“ hingegen als Wendepunkt bezeichnet (S.1).

Weg vom Wortlaut, hin zum Inhalt. Eine Krise ist meist ein Konstrukt von verschiedenen Faktoren. Sie kann durch eine soziale Veränderung oder durch einen Übergang von einer Lebensphase in die nächste ausgelöst werden. Erikson (1998) unterteilt die Entwicklung der Persönlichkeit in verschiedene Stadien, welche jeweils durch dazugehörige Konflikte definiert sind. Um eine gefestigte Person zu werden, müssen diese Konfliktsituationen gelöst werden. Eine Phase ist nicht mit dem Alter, sondern mit der Lösung eines Konflikts abgeschlossen, sonst zieht sich dieser weiter durch die gesamten Jahre der Entwicklung (vgl. Erikson Kapitel 3.2.1). Dies zeigt, dass Krisen nötig sind um sich weiterzuentwickeln, denn nur durch bestimmte Beziehungs- und Bindungserfahrungen ist ein persönliches Wachstum möglich. Dies zeigt sich im Kapitel 5.4 Ordnungsstrukturen erneut.

Eine weitere Definition der psychosozialen Krise ist jene von Gerald Caplan (1964; zit in Koch, 2014, S.8):

„Krise ist eine Periode des Ungleichgewichts, die von psychischen und physischem Unbehagen geleitet sowie von begrenzter Dauer ist, und die zeitweilig die Fähigkeit der Person, kompetent zu bewältigen oder die Sache in den Griff zu bekommen, stark strapaziert“.

Auch Luc Ciompi (1993; zit in Koch, 2014, S.8) beschreibt eine solche Krise ähnlich:

„Krise als eine Situation die akut und überraschend mit dem Charakter des Bedrohlichen auftritt. Sie bringt eine Labilisierung mit sich, die mit einer erhöhten Beeinflussbarkeit verbunden ist und somit kleine Ursachen eine grosse Wirkung haben können. Eine Krise kann u.a. folgende Symptomatik aufweisen: Spannung, Unsicherheit, Angst, Hilflosigkeit, Irritation und Aggressivität, Verwirrtheit und wahnhaftige Projektionen“.

Koch et al (2008) fassen in ihrem Skript einige der oben wiedergegebenen Krisenmerkmale zusammen und veranschaulichen damit, dass eine Krise akut, überraschend und bedrohlich ist und zudem oft auch mit Verlusten oder Kränkungen verbunden ist. Eine Krise labilisiert auf sozialer und innerpsychischer Ebene und kann langfristige Konsequenzen auslösen (S.5).

Auslöser von entwicklungsbedingten Krisen sind Lebensübergänge, Schwangerschaft, Geburt, Pubertät, Adoleszenz, Gründung einer Familie, Trennung/Scheidung oder die Pensionierung (ebd. S.3).

Als situativ (erwartete) Krisen sind ebenfalls Geburt des ersten Kindes und/oder Tod eines Angehörigen genannt, ebenso nach längerer Krankheit, im Verlauf einer Krankheit, vor allem bei chronischen Erkrankungen, länger dauernde, starke Kränkungen im Alltag, Stress bei der Arbeit (Burnout) (ebd.S.3).

Unerwartete Krisen sind beispielsweise berufliche Fehlschläge, Arbeitslosigkeit, Unfall, Krankheit und die damit verbundene Alltagsbewältigung, der Tod eines Angehörigen (ebd.S.3).

Dann gibt es noch jene Krisen, welche aus Naturkatastrophen resultieren. Ein Erdbeben, ein Zugunglück oder ein Krieg können zu individuellen und kollektiven Traumata führen. Hierzu gäbe es Ergänzungen zur Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS<sup>7</sup>) (ebd.S.3).

Aus diesen verschiedenen Auslösesituationen können je nach Person unterschiedlich prägende Krisen entstehen. Es gibt nach Gekle und Tschacher (2004; zit in Christina Papastefanou, 2013) drei Gruppen, die erste Gruppe sind die „psychisch Gesunden“, die infolge eines traumatischen Ereignisses eine Belastungsreaktion zeigen. Die zweite Gruppe besteht aus Menschen mit einer erhöhten Vulnerabilität, die in erwarteten Krisen Anpassungsstörungen entwickeln und in die dritte Gruppe gehören Menschen mit längerdauernden oder vorbestehenden Erkrankungen, die in eine Krise geraten (S.44).

Eine Krise verläuft nie gleich. Die nachgestellte Grafik von Johann Cullenberg (1978; zit in Koch, 2014, S.5) soll dies etwas veranschaulichen.

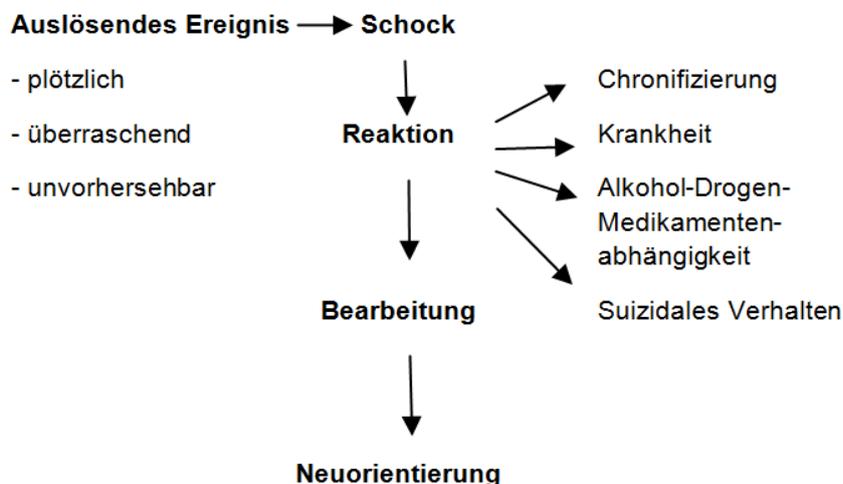


Abbildung 3 Krisenverlauf (Eigene Darstellung auf Basis von Cullenberg, 1978; zit in Koch, 2014, S.5)

Ein Mensch verfügt also über zu wenige Ressourcen, welche zur Bewältigung gefordert wären. Deswegen werden andere Wege für den Umgang mit der aktuellen Krisensituation gewählt. Im Kontext des multifaktoriellen Ursachenmodells wird dies anschliessend erläutert.

Die Einflussfaktoren, die sich nach Koch et al (2008) auf die Bewältigung einer Krise auswirken können sind:

- Alter und Reife der Person (Erfahrungen, gleichzusetzen mit Vertrautheit unten)
- Angst und Stress in der aktuellen Situation
- Interpretation der Krise durch die Person (Bedrohung, Nutzen, Ausmass, Dringlichkeit, Kontrollierbarkeit, Vertrautheit mit der IST-Situation, Verluste abschätzen)
- Erreichbarkeit von Hilfen emotionaler Art, Information und Sachhilfe
- Unterstützung durch das soziale Netzwerk (Familie, Bezugspersonen)
- Ort der Bewältigung (Zuhause, Klinik, Ausland) (S.7)

<sup>7</sup> Ausführungen und Unterlagen aus dem Modul 308, Soziale Arbeit und psychische Gesundheit, der Hochschule Luzern Soziale Arbeit, könnten ergänzend konsultiert werden.

Koch et al (2008) weisen darauf hin, dass während einer Krisensituation die Unterstützung durch das soziale Umfeld wichtiger ist als die psychologische Betreuung, denn alleine ist das Herauskommen/Überwinden schwer realisierbar (S.7).

Mit diesem Vorwissen, werden nun Grundlagen aus der Krisenintervention nach Stefanie Kunz, Ulrike Scheuermann und Ingeborg Schürmann (2009) eingeführt. Sie verweisen im Rahmen ihres Werks auf verschiedene Möglichkeiten im Bereich der Krisenintervention. Für Caplan (1977, zit in Kunz et al 2009) ist das Vorgehen von zentraler Bedeutung. Er legt Wert auf die engmaschige Betreuung in den ersten vier bis sechs Wochen, die Familienorientierung, um das vorhandene Unterstützungspotential auszuschöpfen und die Vermeidung von Abhängigkeit durch die Fokussierung der Gegenwart. Er versucht das Individuum mit der Realität zu konfrontieren, um die Bewältigungsstrategien zu fördern. Wie von Koch et al aufgegriffen, erläutert Caplan, dass eine Person in der Krise zwingend auf Unterstützung von aussen angewiesen ist. Die Zielfokussierung ist für ihn ebenfalls von hoher Bedeutung. Die Ziele sollen jedoch nicht hoch, sondern umsetzbar formuliert werden (ebd.S.180/181).

Bewältigung erfordert Ressourcen, dies sind nach Nestmann (1997; zit in Kunz et al, 2009) „alles Dinge, die wir in unserer Lebensgestaltung wertschätzen, schützen und bewahren wollen, also Dinge die unsere Möglichkeiten erweitern“ (S.188).

Nach Antonovsky (1997; zit in Kunz et al., 2009) sind diese Dinge, das Verstehen der Welt und der Geschehnisse, diese zu beeinflussen, also aktiv zu handeln und dadurch einen Lebenssinn zu entwickeln. Dies ist nur möglich, wenn die erlebte Chaossituation beleuchtet und entwirrt wird und ein gewisses Verständnis für die momentane Lage entsteht, quasi die Krise, in seinen Worten, sinnhaft wird (S.189).

Mit einem ähnlichen Ziel verläuft auch die Krisenintervention BELLA von Sonneck (2000; zit in Papastefanou, 2013, S.47). Dieses Modell wird hier erwähnt, da es oft erfolgreich bei Kindern und Jugendlichen angewendet wird. Ausformuliert heisst das Akronym: Beziehung aufbauen, Situation erfassen, Symptome lindern, Leute zur Unterstützung einbeziehen und einen Ansatz zur Problembewältigung entwickeln (ebd. S.47).

Aufgrund der verschiedenen Reaktionen, welche durch eine Krise ausgelöst werden können, wollen die Autorinnen den Aspekt der multifaktoriellen Ursachen einer Sucht, einer psychischen Störung oder eben einer Krise betonen.

### 3.3.2 Multifaktorielle Einflüsse auf den Menschen

Im Unterricht des Moduls 306 Sucht und institutionelle Vernetzung wurde die Vielschichtigkeit eines Problems und dessen Ursache besprochen. Die Ursache ist nach Susanne Lischer (2015) nicht eindimensional sondern mehrdimensional. Relevant sind nicht nur die Neurobiologie, die Psychoanalyse, die Persönlichkeitspsychologie, die Genetik, die Entwicklungspsychologie sondern auch die soziale Vererbung und die Umgebung, die auf das Individuum einwirken. Soziologische Konzepte müssen ebenso mitberücksichtigt werden, wie die beschriebenen Einflussfaktoren um eine umfassende Begründung, also eine bio-psycho-soziale Konstruktion zu generieren.

Abhängigkeit von einem Suchtmittel hat zudem viel mit der konsumierten Substanz zu tun. Wie schnell aus regelmässigem Konsum eine Sucht entstehen kann, ist also individuell verschieden. Die Suchthematik wird in dieser Arbeit nur gestreift, aber wie die Auswertungen zeigen werden, ist die multifaktorielle Ausgangslage einer Person durchaus ein Grund für den regelmässigen Konsum. Wie auf der Grafik von Jörg Häfeli (2008; zit in Lischer 2015, S.18) zu erkennen ist, durchläuft eine Sucht immer mehrere Phasen. Dieser Verlauf ist verbunden mit anderen Gegebenheiten. Wie in vorausgehenden Ausführungen erklärt wurde, können personale (biologische und psychische), soziale oder gesellschaftliche Faktoren begünstigend sein. Defizite sind hingegen meist in der Entwicklung (psychosozial, beruflich, integrativ), in lebenspraktischen Situationen (Alltagsbewältigung, Konfliktfähigkeit, soziale Kontakte), der Kognition (fehlende Einsicht) oder der emotionalen Lage (Empathie und Affektstörungen) zu finden.

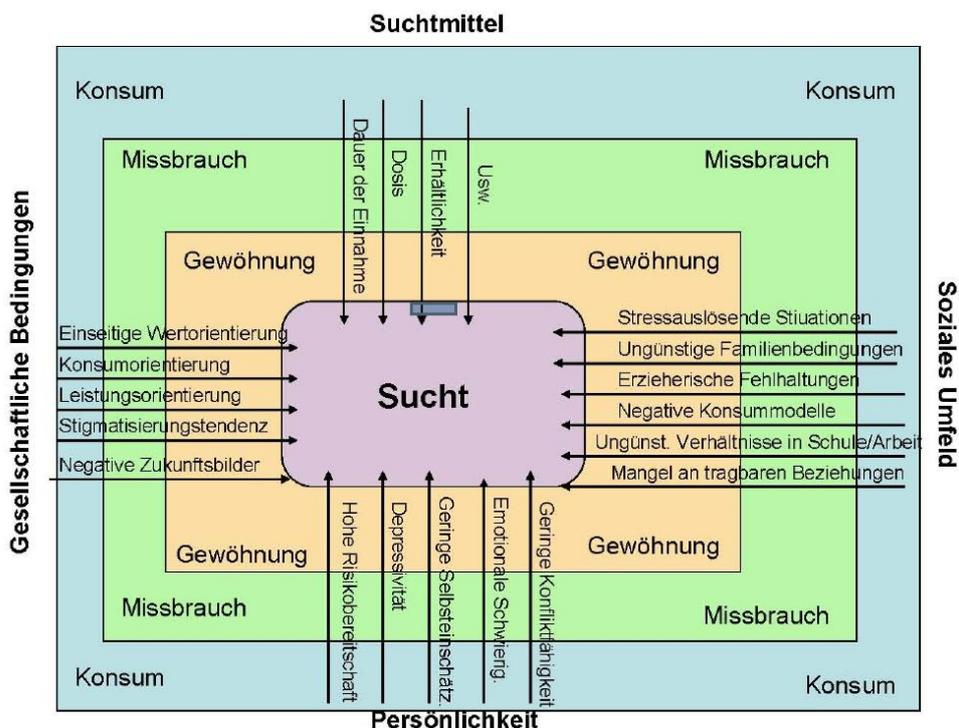


Abbildung 4 Multifaktorielles Ursachenmodell (Quelle: Häfeli 2008; zit in Lischer, 2015, S.18)

Der Theorieteil ist mit einer Einführung in die Vielschichtigkeit von Problemen und deren Ursachen, die in Bezug auf die Resilienz (Krisenbewältigung) wichtig sind, abgeschlossen.

Die Autorinnen nehmen an dieser Stelle Bezug auf die fünf Leitfragen dieser Arbeit. Erläutert wurden bisher die wichtigsten Einflüsse auf intersexuelle Personen im Kindes- und Jugendalter. Es wurde im Theorieblock angesprochen, dass sich die Resilienz einer Person durch das Bildungssystem oder durch die Unterstützung einer stabilen Person (Lehrkraft, Sozialarbeiterin oder Direktor) beeinflussen liesse. Offen sind noch die Fragen, welche Hürden intersexuelle Kinder während des Schulalltags erleben und wie Kinder und Jugendliche in der Schulzeit auf die Integration von Intersex Kinder vorbereitet werden, genauer welche Unterstützung die Soziale Arbeit an Schulen, bei den Eltern und den Intersex Menschen selbst anbieten.

Der nächste Schritt der Arbeit soll also die Grundlage für die Beantwortung der Handlungsbezogenen Leitfragen bringen.

## 4 Methodisches Vorgehen

Welche Methode ist die Richtige für ein solches Ergebnis? Wie bereits in Kapitel 1 eingeführt wurde, ist dies eine Forschungsarbeit. Die gewählte Methode für die Zusammenarbeit der beiden Studentinnen, lautet demnach Forschen.

Von Beginn der Kooperation an waren sich die Autorinnen einig, dass es zweckmässig wäre sich als primäres Ziel einen generellen Einblick in die Thematik der Intersexualität zu verschaffen. Die konkreten Schritte der Literaturrecherche werden im nächsten Abschnitt erläutert.

Die zeitlichen Vorgaben für die Forschungsarbeit waren aufgrund der bestehenden Richtlinien definiert. Die Planungsphase nach Alex Willener (2007, S.38) wurde mit Hilfe eines Zeitplans in Angriff genommen. Die verschiedenen Aufgabenbereiche sind darauf für das nächste halbe Jahr eingeteilt. Die Zuständigkeiten für die einzelnen Aufgaben der beiden Autorinnen wurden nach deren Fertigkeiten und Vorlieben definiert.

Treffen wurden fix auf Montag gelegt. Bei Bedarf fand ein Zusammenkommen statt, dies zeigt das Recherchedokument. Es wurden jeweils Absprachen über die weiteren Arbeitsschritte getroffen. Der Austausch von Informationen fand wie bereits während des Bachelorkolloquiums via Dropbox und Whatsapp statt. Gelegentliche Telefonate ergänzten dieses Vorgehen. Die konkreten Schritte wurden jeweils gemeinsam festgelegt. Das heisst es wurde besprochen wie etwas angegangen wird, was das Ergebnis dieser Handlung sein soll und welche Hilfestellungen in Anspruch genommen werden.

### 4.1 Literaturrecherche

Wie bereits angetönt stellte sich die Literaturrecherche zum Thema Intersexualität, trotz der unterschiedlichen Inputs, welche bereits vorausgehend durch die Dozenten eingebracht wurden, als schwierig heraus.

Im vorausgehenden Kolloquium wurden verschiedene Suchportale wie iluplus.ch, swiss.cochrane.org oder link.springer.com angesprochen und wurden von den Verfasserinnen mit Schlagwörtern wie Intersexualität, Entwicklungspsychologie, Resilienz und Ressourcenorientierung gefüttert.

Die Möglichkeit der E-Books wurde aufgezeigt, die Nutzung gelang den Autorinnen nicht wirklich. Zur Thematik der Intersexualität gibt es kaum Fachliteratur oder Artikel. Andere Onlineartikel aus Zeitungen wie der NZZ wurden hingegen gelesen und die Verweise auf aktive Personen in diesem Bereich genutzt. Das Beispiel von Truffer ist bereits zu Beginn in Kapitel 1 eingebracht.

Es wurden kurzerhand Fachstellen angeschrieben, welche weitere Möglichkeiten und konkrete Homepages hervorbrachten. Die Kontaktpartner wurden im Recherchedokument im Anhang aufgeführt. Deren Hinweise wurden entgegengenommen und konsultiert.

Einige der Angaben haben den Anforderungen entsprochen. Das Augenmerk lag auf der Aktualität, der Vollständigkeit und der inhaltlichen Relevanz. Dies waren die von den Autorinnen festgelegten Qualitätsmerkmale.

Lange war nicht klar in welche Richtung die Arbeit gehen sollte, und die Autorinnen verloren sich in einem Schwall von Informationen. Aus diesem und anderen Gründen wurde ein

Coaching mit Irene Müller, Dozentin an der Hochschule Luzern, mit vertieftem Wissen im Bereich der Sexualpädagogik und Gendertheorie, abgemacht. Sie lieferte einige ergänzende Inputs. Jedoch trieb die Vielfalt der Angaben noch mehr in eine Lage der Übersichtslosigkeit.

#### 4.2 Ergänzende Informationen einholen

Die Wissenslücke im Bereich Literatur und Zahlen zur Intersexualität liess sich deutlicher eingrenzen und für die Autorinnen stand fest, dass die fehlenden Informationen anders zusammengetragen und eingeholt werden müssen. Aus diesem Grund beschlossen die Autorinnen die Informationen einzugrenzen, welche für die Forschungsarbeit gebraucht wurden. Es wurde ein genereller Fragenkatalog erstellt, der je nach Ansprechpartner angepasst wurde. Dieser vorgefertigte Bogen, welcher im Recherchedokument inkludiert ist, schliesst natürlich viele ergänzende und allenfalls zentrale Punkte in einer Antwort aus. Dennoch ermöglichte er, dass er vielen, im Recherchedokument bezeichneten Personen und Institutionen, in einem nächsten Schritt zugestellt werden konnte. Diese allgemeine Versandvariante ist ebenfalls im Recherchedokument ersichtlich.

In der Planungsphase überlegten sich die Autorinnen, wie viele Personen befragt werden sollen, welche Meinungen und Aussagen relevant für eine möglichst fundierte Information sind und welche Personen entsprechend befragt werden müssen.

Dafür musste erneut geklärt werden, welche Informationen fehlen oder ergänzend benötigt werden. Durch die Schwierigkeiten in der Kontaktaufnahme mit Intersex Personen oder deren Angehörigen wurden zu Beginn auch telefonische Interviews in Betracht gezogen. Diese Variante wurde aufgrund der eigentlichen Idee, des Einfangens von subjektiven Empfindungen wieder verworfen. Die Forscherinnen legten Wert darauf, die Erlebnisse und Wahrnehmungen der InterviewpartnerInnen nicht einzuschränken. Bereits im Kapitel 3 wird erwähnt, dass sich eine gegenseitige Kommunikation am besten durch einen Beziehungsaufbau entwickelt. Diese Beziehungsebene lässt sich weder via Telefon noch Mail herstellen. Damit war der Entscheid für den direkten persönlichen Kontakt und für die folgende Interviewvariante gefällt.

In diesem Schritt zwischen der Planungs- und der Umsetzungsphase wurde Kontakt zu der Fachstelle TGNS aufgenommen. Durch die genaueren Ausführungen des Vorhabens gelang es, diesen Ansprechpartner zur Teilnahme am Forschungsprojekt zu animieren. Dieses Interesse der Institution stellte sich für die anstehenden Interviews als sehr zentral heraus, denn durch die bestehenden Kontakte des TGNS konnten die drei intersexuellen Personen für die Interviews gewonnen werden.

### 4.3 Umsetzung im Detail

Aus der vorausgehenden Planungsphase wird nun das konkrete Vorgehen abgeleitet und umgesetzt. Die Schritte Konzeption und Umsetzung werden nach Willener (2007) wie folgt definiert. Alle Aktivitäten sollen auf das Erreichen der spezifischen Zwischenschritte ausgerichtet sein (S.38). Dies erfordert eine genaue Klärung der Ressourcen und der tatsächlichen Zeitaufwände.

#### 4.3.1 Ressourcenplanung

Es werden die spezifischen Stärken und Interessen der Autorinnen berücksichtigt. Anhand dieser ersten Beurteilung des jeweiligen Vorwissens wird entschieden, wer welchen Teilbereich übernimmt und sich damit vertieft auseinandersetzt.

Eine Zeittabelle erleichtert die Umsetzung der Planung der verschiedenen Schritte. Zudem beschliessen die Forscherinnen, dass eine Art Protokollführung über die Treffen und die weiteren Abläufe durchaus zweckmässig ist. Diese Zusammenstellung wurde in einem Recherchedokument extern gemacht.

#### 4.3.2 Umsetzung der Vorbereitungen

In dieser eigentlich dritten Phase wird nun Kontakt mit den ausgewählten InterviewpartnerInnen aufgenommen, dies findet über verschiedene Kanäle statt. Termine werden jedoch vorabgründig im Mailverkehr vereinbart. Durch eine Verzögerung in der Kontaktaufnahme findet das erste Interview erst im April statt. Die folgenden zwei Termine werden im Mai festgelegt. Dem vorgefertigten Zeitplan kann also nicht Rechnung getragen werden. Dies führt dazu, dass die locker geplante Verfassung der vorliegenden Arbeit nicht plangerecht umgesetzt werden konnte. Die einzelnen Schritte werden trotz Zeitdruck mit Sorgfalt und vielen Diskussionen umgesetzt. Nach dem ersten Interview beginnt die Literaturrecherche in eine neue Richtung zu gehen. Durch die Ergebnisse des ersten Interviews wurde die Themenvielfalt reduziert. Und während der Umsetzung der nächsten Interviews wurden die Vorstellungen wie die Arbeit aussehen soll, also welche Inhalte einfließen müssen immer wie klarer.

Die Auswertung und die Transkription der Interviews waren nun neben der steten Theorie- und Literaturrecherche möglich und definierten die jeweiligen Fachgebiete. Durch die Festlegung und Eingrenzung war es den Autorinnen möglich sich in entsprechende Fachliteratur und Unterlagen der besuchten Module an der Hochschule Luzern zu vertiefen. Diese Aufarbeitung der Themengebiete ergab schliesslich die Ausgangslage für den Theorie- und den Beschreibungsteil.

Durch die Verarbeitung von Informationen zeigt sich ein von Willener (2007) beschriebenes Spannungsfeld, welches als inhaltlich-konzeptuelles Spannungsverhältnis bezeichnet wird. Während der Umsetzungsphase wurde laufend neues Wissen generiert und dies führte zu neuen Sichtweisen der Autorinnen nicht nur betreffend inhaltlicher Relevanz, sondern auch betreffend Vorgehensweise (S.39/40). Die Veränderung des Blickwinkels und des neuen Knowhows, zeigte, dass die Kontaktaufnahme viel eher geklappt hätte, wenn der Faktor Trans\* mitberücksichtigt worden wäre. Nicht als Themenbereich, sondern weil sich durch die Erweiterung des Suchbegriffs, beispielsweise die Institution TGNS eher als Ansprechpartner aufgetan hätte. Diese Vermischung von Realisierung und Anpassung der weiteren Planung und des Vorgehens wird thematisiert und zeigt sich nun durch die Abgrenzung in Kapitel 1.4.

Im nächsten Kapitel wird die Auswertungsmethode ausgeführt. Diese Methode ist die Grundlage für die Datenaufbereitung, welche die Ergebnisse in Kapitel 6 hervorbringt.

In Kapitel 7 werden die herausgearbeiteten Schwerpunkte zusammen gebracht und nach der subjektiven Relevanz der Autorinnen und der InterviewpartnerInnen bewertet. Diese Bewertung erfolgt unter Einbezug der Theorien des dritten Kapitels. Die Diskussion der einzelnen Ergebnisse führt entsprechend zu Empfehlungen oder gar Handlungsempfehlungen, welche im 8. Kapitel beschrieben werden. Das neunte und letzte Kapitel rundet diese Arbeit ab, indem die Outputs mit den einzelnen Bereichen der Sozialen Arbeit vereint werden. Diese Abrundung ermöglicht der Forschungsarbeit ihre Ergebnisse umsetzbar zu machen und damit nachhaltig zu festigen (ebd.S.214).

In der Abschlussphase, auch Evaluationsphase genannt, werden die Schlussfolgerungen aus den nächsten Abschnitten herausgearbeitet. Im Rahmen dieser Bachelorarbeit findet keine Umsetzung der angedachten Interventionen statt, somit sind lediglich Evaluationen der festgelegten Zwischenschritte möglich, dies wurde laufend gemacht (Kapitel 5.1). In der Abschlussphase wurden die Ergebnisse auf verschiedenen Ebenen evaluiert. Willener (2007) nennt die Ebene des Projekts (der Forschungsarbeit), der beteiligten Fachleute (Professionellen der Sozialen Arbeit), der AdressatInnen (Intersex und deren Umfeld) und der Öffentlichkeit (mediale Sensibilisierung) (S.219).

## 5 Auswertungsmethode

### 5.1 Beschreibung der Methode

Heinz Reinders (2012) betont, dass in der qualitativen Forschung, der subjektiven Meinung der Befragten, eine zentrale Bedeutung beigemessen wird und dass die Aussagen nur über die befragten Personen hinweg ihre Gültigkeit besitzen (S.19). Dies bestätigt das Vorhaben der Autorinnen, die qualitative Durchführung und Auswertung wird genauer betrachtet.

Thomas Brüsemeister (2008) benennt in seinem Werk „Qualitative Forschung“ wie wichtig es ist, Interviews vergleichbar zu machen (S.122). Durch diese genaue und tiefgehende Textanalyse sind nach Fritz Schütze (1981; zit in Brüsemeister, 2008) die äusseren Gegebenheiten wie soziale Strukturen und Communities nicht ausschlaggebend für die Herausarbeitung von allgemeinen Merkmalen und grundlegenden Mechanismen, welche sich in sozialen und biographischen Prozessen zeigen (S.123). Die unterschiedlichen Lebensläufe ändern also nichts an den zu Grunde liegenden Strukturen, welche später in diesem Kapitel noch genauer beschrieben werden.

### 5.2 Zentrale Aspekte der Auswertung

Für die beiden Forscherinnen schien es sehr wichtig, dass der Fokus und die Gewichtung des Erlebten der Befragten in die Arbeit einfließt. Diese Bewertung aus Sicht der „Betroffenen“ sollte auf diese Weise erfasst werden, um die tatsächliche Relevanz des Unterstützungsbedarfs durch den formellen Bildungsweg zu begründen. Entsprechend war die Fragestellung an die InterviewpartnerInnen offen zu formulieren. Es wurden unterschiedliche Befragungsmethoden überdacht und schlussendlich fiel die Entscheidung auf die narrative Form, welche bereits zu Beginn des Studiums erstmals angewendet wurde. Die Modulunterlagen des Grundstudiums wurden konsultiert und studiert. Danach wurde das Narrative Interview als Methode festgelegt.

Die Autorinnen stützten sich auf die Hinweise von Brüsemeister (2008) als es um die Umsetzung des narrativen Interviewens ging. So schreibt er, dass der Ort und die Fragestellung

den Interviewverlauf stark beeinflussen können. Geschlossene, Warum- und Suggestivfragen sollten vermieden werden. Der Textfluss des Erzählenden soll nicht unterbrochen werden. Damit es überhaupt zu einer fließenden Erzählung kommen kann, ist schon die Wahl der Örtlichkeiten sehr wichtig. Eine gemütliche und ruhige Atmosphäre wirken sich förderlich aus (S.127).

Auch die Formulierung der Einstiegsfrage kann einen Erzählfluss begünstigen (ebd.S.129).

Vorgaben oder begünstigende Vorschläge machte Brüsemeister (2008) auch betreffend Interviewdokumentation. Das komplette Interview wird mit der Einstiegsfrage und den abschliessenden Ergänzungsfragen aufgezeichnet um danach als wortwörtliche Wiedergabe zu Papier gebracht zu werden. Diese Form der Niederschreibung wird Transkription genannt. Zu beachten ist, dass Zahlen ausgeschrieben und Bewegungen des Gegenübers festgehalten, also dokumentiert werden müssen. Diese Methode setzt ein grosses Mass an Aufmerksamkeit durch die interviewende Person und die stützende Beobachterin während der Durchführung voraus (S.133).

### 5.3 Narratives Interview

Das Narrative Interview wird gewählt, um die Wertung der InterviewpartnerInnen einzufangen, deren Interessen und die individuelle Wahrnehmung der erlebten Wirklichkeit. So führt Brüsemeister (2008) in seinen Buch über qualitative Forschung aus, dass bei der Erzählung von Geschichten jeweils ein subjektiver Fokus gesetzt wird, die Motive des Erzählers müssen eingeführt werden um die jeweilige Handlung zu begründen Dies wird als Detaillierungszwang bezeichnet. Neben dem Detaillierungszwang gibt es den Gestaltschliessungs- und Kondensierungszwang als Grundlage jeder Erzählung. Meistens bringt der Erzähler diese drei Aspekte automatisch ein. Der Gestaltschliessungszwang meint, dass jeweils der Entscheidungshöhepunkt der Geschichte, also die zentrale Handlung des Erzählers, in gerafften Nebenhandlungen und Nebensituationen eingebettet und eingeführt wird, um diese für den Zuhörenden nachvollziehbar zu machen. Mit dem Relevanz- und Kondensierungszwang wird die Lösung oder die Moral einer Erzählsequenz präsentiert, meist zuerst mit der damaligen Bewertung. Diese kann später durch die aktuelle Perspektive ergänzt werden. Diese Veränderung des Blickwinkels, lässt die innere Entwicklung der interviewten Person erkennen. Dieser Schritt wird als Biographischer Prozess unter Punkt 6.4 eingehender erläutert (S.109).

Zentral für eine Analyse einer Geschichte ist, dass die erzählende Person sich um eine gewisse Darstellung der Erlebnisse bemüht. Die Erzählweise wird stark durch eine gelingende Kommunikationsbeziehung beeinflusst (ebd.S.111). Hierfür sind die Grundsätze von Carl Rogers (2016) Empathie/Einführendes Verstehen, Wertschätzung und bedingungsloses Akzeptieren/unbedingtes Verstehen und die Echtheit/Kongruenz elementar.

Der/die Erzählende versucht eine Wissenslücke bei der Interviewerin aufzufüllen. Zu diesem Zweck werden alltägliche Andeutungen, Behauptungen und Feststellungen überdacht und in eine zusammenhängende verständliche Form gebracht. Diese detaillierten Situations- und Alltagsbeschreibungen ermöglichen es den Auswerterinnen später eine biografische Bedeutung zuzuschreiben. Durch die Zuschreibung von subjektiven Bedeutungen wird die eigentliche Auswertung erst möglich (ebd.S.111/112).

Die anschliessende Aufteilung in verschiedene Sequenzen ermöglicht eine weitergehende Bestimmung. Die Unterscheidung von Erzählung „narrative Segmente“, Beschreibung und Argumentation „nicht-narrative Teile“ sind grundlegend für die Interpretation von narrativen Interviews. Arnd-Michael Nohl (2005) merkt an, dass Erzählungen jeweils einen Anfang und

ein Ende haben und meist durch zeitliche und örtliche Bezüge gekennzeichnet sind. Innerhalb dieser Erzählungen sind die Beschreibungen. Dies sind oft mit „immer“ beginnende Satzsegmente oder wiederkehrende Handlungsabläufe oder fixe Sachverhalte. Bewertungen sind gut erkennbar durch die (alltags-) theoretischen Zusammenfassungen und Stellungnahmen zu den Motiven oder Gründen für eigenes oder fremdes Handeln (S.11).

Für die von den Autorinnen gezogenen Schlussfolgerungen sind Nichtsagen genauso wichtig wie ein „ehm“, schnellerem Sprechen und sich in Argumentationen zu verheddern. Diese Reaktionen könnten auf eine Verdrängung hindeuten, welche von Brüsemeister (2008) charakteristische Darstellungsstrategie genannt wird (S.121). Diese Aussage wird in den nächsten zwei Kapiteln verdeutlicht.

Der Nachteil dieser Auswertungsmethode ist, dass eine Erzählung nie die Wirklichkeit widerspiegelt (ebd.S.145). Da die Realität von den Autorinnen als eine konstruierte Perspektive eingeordnet wird, bleibt dieser vorgebrachte Einwand irrelevant. Weiter wird ausgeführt, dass die qualitative Auswertung jeweils eine Interpretation der vorliegenden Materie sei. Nach Auffassung der Autorinnen ist genau diese Subjektivität für die Wahl der Theorien, welche vertieft wurden, zentral.

Für die Autorinnen sind die Biographie und deren Verlaufsstrukturen zentraler als die Vergleichbarkeit, welche durch die eingeführte Methode möglich wäre.

#### 5.4 Prozess- oder Ordnungsstrukturen

In seinem Werk verweist Brüsemeister auf Fritz Schütze, der im Jahre 1981 bereits eine Aufteilung in verschiedene Sequenzen des Lebenslaufes in Prozess- oder Ordnungsstrukturen vorgenommen hat.

Fritz Schütze (1983; zit in Brüsemeister 2008) beschreibt diese vier Prozessstrukturen als eine grundsätzliche Haltung gegenüber den verschiedenen Phasen und lebensgeschichtlichen Erlebnissen. Werden die vier folgenden Strukturen zusammengebracht, wird dies als biographische Gesamtformung bezeichnet und ermöglicht in dieser Form eine Vermittlung zwischen Objektivität und Subjektivität der Lebensgeschichten (S.284-286).

Die nachfolgenden Ergänzungen zu den vier Prozessstrukturen stammen aus einem Unterrichtsskript von Fernanda Benz (2011) und Schütze (1981) das Skript von Brüsemeister (2008) wurde zwischendurch vergleichend konsultiert.

##### 5.4.1 Institutionelle Ablaufmuster

Institutionelle Ablaufmuster basieren auf gesellschaftlichen Normen, welche meist als gegeben betrachtet werden. Entsprechend werden Handlungen in diesem Kontext unbewusst vollzogen. Zu diesen normativen Gegebenheiten gehören Familie, Schule, Ausbildung und der berufliche Werdegang (2011, S.1).

##### 5.4.2 Biographische Handlungsschemata

Biographische Handlungsschemata sind nach Schütze (1981) grundsätzlich geplant, sie können aber in gewissen Momenten auch ungeplant eingeleitet werden. Sie zeigen die Bewältigungsmuster der Person auf und ermöglichen eine Beobachtung der Handlungsstrategien. Das Schema meint also die Art wie eine aktive Handlung angegangen wird (S.70).

Änderungsinitiativen sind Handlungsschemata, sie beschreiben wie sich das Individuum zu tief in eine nicht befriedigende Lebenssituation hineinmanövriert und dadurch den Impuls erhält etwas zu verändern (ebd.S.74-75).

Zu den Untergruppen der Handlungsmuster gehören auch die situativen Bearbeitungs- und Kontrollschemas, welche die Problembewältigung des Individuums in sozialen Situationen aufzeigt. Bekannte Handlungsweisen sind nicht funktional. Schütze beschreibt drei Wege, welche beschritten werden können. Die bekannten Muster werden dennoch eingesetzt, eine neue Bewältigungsform wird gefunden und genutzt oder die Flucht wird ergriffen.

Ob dies in einem erfolgreichen oder erfolglosen Versuch endet, wird im nächsten Abschnitt (5.4.3) aufgezeigt (ebd.S.75).

Biographische Irrelevanz haben Handlungsschemata in time-off Situationen. Hierzu gehören beispielsweise Reisen, die Zeit nach dem Schul- oder Lehrabschluss und Militäraufenthalte. Es zeigen sich teilweise leichtsinnige Vorgehensweisen, da der Mensch, bewusst oder unbewusst weiss, dass sein Handeln nur von vorübergehender Natur ist. Mit der Zeit können sich diese festigen und damit zu relevanten Handlungsschemata werden (ebd.S.75).

Die nächste Seite sagt im Verständnis der Autorinnen, dass jede biographisch relevante Handlung mit einer Beziehung verflochten ist. Also eine Handlungsweise immer an eine Interaktion und/oder eine Ankündigung jemandem gegenüber gebunden ist. Ein wichtiger Aspekt dieser intendierten Handlung ist die anschliessende Durchführung, welche durch die Reaktion des Interaktionspartners, dessen Bestätigung, Ablehnung oder Ignoranz, beeinflusst werden kann (ebd. S.76).

Von Schütze (1981) als notorische Diskrepanz bezeichnet wird eine intendierte Handlungsweise, die nicht wie geplant funktioniert. Dies kann dazu führen, dass das Individuum die Handlungsfähigkeit oder wie die in Kapitel 3 eingeführte Handhabbarkeit verliert und damit in die passive Rolle des Erlebens (vgl. 5.4.3) gerät (ebd. S.78).

### 5.4.3 Verlaufskurven

Verlaufskurven sind Erlebnisse, welche von der interviewten Person nicht bewältigt werden können. Eine Verlaufskurve definiert sich als negatives Erleben. Schütze (1981) bezeichnet dies auch als Erleiden (S.99). Die Reaktion ist ein Zusammen- oder Unterbruch der bisherigen Handlungsmuster. Dieser Bruch ermöglicht dem Individuum sich weiter zu entwickeln, indem die Realität innerlich angenommen wird oder neue Handlungsstrategien entwickelt werden (ebd.S.95).

Das allgemeine Ablaufschema einer Verlaufskurve lässt sich mit dem Verlauf einer Krise (vgl. Krise) gleichsetzen. Das Ereignis, welches das Fass zum Überlaufen bringt wird von Schütze gar als Krisenereignis betitelt (ebd.S.98/99).

Es gibt Fallkurven, die als negative Verlaufskurven definiert werden und die Person einschränken, dazu kommen nun die Steigkurven, welche dem Individuum eben neue Handlungsaktivitäten und Entwicklungen ermöglichen (ebd.S.98).

Der Zeitpunkt an dem eine Verlaufskurve erkannt wird, ist wichtig für eine gelingende Intervention, also ob die Situation unter Kontrolle gebracht, bearbeitet oder sogar überwunden werden kann (vgl. Frühe Förderung).

#### 5.4.4 Wandlungsprozesse

Eine biographische Gesamtformung umfasst alle bisher aufgeführten Ordnungsstrukturen und zeigt die Entwicklung des Individuums auf. Die Veränderung der „Selbstidentität“ fällt dem Individuum nicht auf, geschieht also unbewusst und ist nicht beabsichtigt. Wandlungsprozesse sind folglich genau das. Dieser Wandel in Handlungs- und Denkmustern erlauben es dem Menschen, seine Geschichte aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten und damit zu intervenieren (Schütze, 2008, S.104).

Grundlegende Merkmale der Identität zu verändern nimmt viel Zeit in Anspruch und ist oft erst nach der Feststellung des Wandels möglich. Im ersten Moment indem diese Veränderung bemerkt wird, kann dies auf kognitiver und sozialer Ebene zu Selbstzweifeln führen. Diese Irritation des Gewohnten kann sich in mehreren Bereichen zeigen, beispielsweise können alte Glaubenssätze und Orientierungen in Frage gestellt oder aufgegeben werden (ebd.S.115/116).

Hingegen wurde bereits in Kapitel 3 erwähnt, dass diese Irritation durchaus förderlich für die weitere Entwicklung sein kann, da Gewohnheiten aufgemischt werden müssen um diesen Veränderungsprozess einzuleiten.

Nach Schütze (1981) kann und wird eine Person während dieser Neuanpassung versuchen ihre Situation vor sich selbst (und anderen) zu verschleiern, indem gewisse Erlebnisse verdrängt werden oder defokussiert werden. Das Augenmerk wird auf andere Personen und deren Geschichte gerichtet, um (sich) abzulenken oder sich nicht mit sich selber auseinanderzusetzen. (S.118-120). Denn diese Auseinandersetzung benötigt, nach Ansicht der Autorinnen viel Kraft und Mut.

Diese Ausführungen zeigen, dass ein Mensch viele verschiedene Phasen und Prozesse durchlebt und seine Entwicklung nie wirklich abgeschlossen ist, da durch jedes Erlebnis eine Veränderung der „Selbstidentität“ ausgelöst werden kann.

Im nächsten Kapitel werden die wortwörtlichen Erzählungen der InterviewpartnerInnen eingeführt und als Ergebnisse präsentiert.

## 6 Ergebnisse

Einzelne Aspekte der drei geführten Interviews mit Intersex Menschen im Alter zwischen 49 und 61 Jahren werden nach den hinweisenden Informationen aufgeführt. Die verschiedenen Passagen der Transkripte werden nach Thema geordnet und eingebracht. Eine Zuordnung der Segmente zu den vier Prozessstrukturen wird im 7. Kapitel partiell vorgenommen.



Abbildung 5

Hier sollte noch die Anmerkung gemacht werden, dass die interviewte Person jeweils mit dem Geschlecht bezeichnet wird, wie er oder sie sich während der Interviews fühlte und verhielt.

Die Aussagen der drei InterviewpartnerInnen werden jeweils kursiv abgebildet. Diese Auszüge sind mit den Buchstaben a, g, und u gekennzeichnet, damit erkennbar ist, um welche der drei unterschiedlichen Lebensgeschichten es sich handelt.

*Dunkelblau* sind Beschreibungen und Argumentationen, die „darstellenden“ Segmente.

*Schwarz* die Erzählsegmente, welche der Logik des Handelns folgen.

### 6.1 Erfassen der Situation

*ehm, ich ha vo Intersexualität no immer kei Ahnig gha, will s Wort Intersexualität oder Zwitter händ mini Eltere eigentlich nie brucht, sondern während dere Zit, bis ich eigentlech ins Gym cho bin, händs immer gseit gha, du bisch eifach andersch als die andere, aber immerno völlig normal, ehm.. und das isch den die Zit gsi so mit sächzä-sibzä, guet de hetme sich agfange für Meitli interesssiere, da hanich den gmerkt, dassich zu gwüsse Zite, Meitli u huere geil gfunde ha aber zu gwüsse Zite au Buebe u huere lässig gfunde ha, ehm hetsich au in der sexuelle Entwicklig zeigt, ds het nüt dermit ztue gha, aso zersch hani gmeint gha, aso woni woni e Bueb lässig gfunde ha, ehm ich sig schwul, ehm. biden au zu mine Eltere gange und ha gseit i bi eifach echli im Dilemma, ich find, Meitli findi u huere lässig und zieh mi total a und mängmol sinds ebe au Buebe und den hämer afa über Intersexualität rede, händ den au en Arzttermin gha, öpe so, wi alt bini den öpe gsi, sächzä, sächzä-sibzä so um d Konfirmation ume isch das gsi, sächzä jo.. und dä Arzt hetmir imne relativ lange oder sehr lange Gspröch mit mine Eltere zäme au au erklärt, was eigentlich mit mir los isch, aso vodem Zeitpunkt ewäg hani eigentlich genau gwusst, was ich bi, weli Art vo Intersexualität, ehm. wie sich das uswirkt, ehm, wasmi Körper macht, ehm, wasmi Körper no chönt mache, eh waser allefalls nüm cha mache, ehm.. het gseit, me cha. iwirke künstlich mit Hormon, ehm.. aber er git kei Empfählig ab, will er a seit, ehm. ich würd ihne empfähle, luege si emol woane ihri ihres Läbe got, gots in di wiblechi Richtig, gots in die männlechi Richtig, ehm und den rede mir wider mitenand, den erklär ich ihne d Möglichkeiten wome het. (u82-96)*

- Gemeinsam mit den Eltern hat ein Aufklärungsgespräch beim Arzt stattgefunden und sie wurden über die Konsequenzen und Möglichkeiten aufgeklärt.

*Mhm, wo föhmer da a ir Chindheit, i bi as Ching zwar awäsens gsi, aber ha das aus Ching natürlech nid mitübercho, dassi amir hei umepfuscht, ehh ersch mit drizjäährig hani afa tschegge, dasi angers bi aus angeri u ehh im Spitaue hetme när so Frage afa steue plötzlech de Eutere, i ha immer so ta wini würd schlafe (a5-9)*

- A realisiert, dass sie anders ist, findet jedoch nicht den Mut dies anzusprechen.

*es isch no schwirig en Afang z finge.. aso as hätti Angst vor angerne Chinder, ischso ds, si so mini früechste Erinnerige si dasmir angeri Ching Angst mache, ds es aus zlut u zlärmig isch u vo däm här i z Gfüeu ha i sig angers u äbe so dritti, vierti Klass hani mi eigentlech nid aus Meitli wöue zeige sondern aus Buebe ha o nume Chleider agleit für Buebe, ha nume mit Buebe Kontakt gha.. ehm ja i hami ja mit ihne rächt chönne usläbe- wiud si, frei sii. bis öpe zwöufi. unde heid Buebe när nüm mit mir wöue zäme si ud Meitschi onümme ude hani afa merke ds wük öpis angers isch.. uzwar meh Gfüeumässig aus optisch.. aso zeinzige woni amir gseh aso säge mer iz bim dusche bide angere Meitli das die, aso wie wotis säge, das bimir unge öpis wi useluegt wosi nid hei aso ibinid operiert worde udas hani eigentlech ersch im Zämehang mit dene ja äbe mit zähni eufi so afah wahrnä das das äbe angers isch bimir, hamer aber eich ni witer Gedanke gmacht.. (g10-18)*

- Realisation etwas ist anders

*... i ha eifach gmerkt ehm ja i bi ir sexuelle Orientierig bini eh Bisexuell schlussändlech und ha sehrviu ztue mit Translüt und ha die immer eigentlech chli ehm benide wüu die immer genau wüsse wassi wöu- eifach das wosi nid si u ds isch bimir nid dr Fau, bimir duets eh wächsle zwüsche männlech u wiblech u ha zersch o gmeint i sig Transsexuell u sig e Transma aber hade usegfunge das isches ounid.. ja dür när äbe Internet u Medie hani ds ersch öpe vor zä Jahr richtig usegfunge wasde das eigentlech chönt si (g49-53)*

- Hier fanden keinerlei Aufklärungsgespräche statt. Die Aufklärung erfolgte durch das Internet und die Medien.

*Aso eigentlech dür Trans düre aso d Trans eh bewegig dert bini inecho oder bi ja bi so Schwule Lesbe Bewegig Bärn im Usgang uso när isch de äbe omau Transsexualität inecho unär bis mir mau öper het gseit ja du bisch doch Inter unär i so was Inter, was isch ds unär er so ja dsch so u so unär dür das eich aso vo usse isch ds cho, ds hetmr eifach öper gseit so wüu wöu i mi nid ha ganz chönne identifiziere aus e aus Transma iz wöu aso äbe i has ja immer eh benidet si hei sones Zieu vor Ouge udi wüsse genau wohäre u weli Medikamänt u weli OPs u aus u fröie sech ab jedem chline Schritt oder. und i ha zersch gmeint ds sig i o aber när gmerkt ds isch nid so... Ja när dürds hani haut säuber chli afa mi erkundige uso, i ha nidmau gwüsst dases ds Wort git vorhär.. (g102-108)*

- Von aussen auf Intersexualität hingewiesen

## 6.2 Symptomatik

Ist die Mehrzahl von auftretenden Symptomen, welche nach Duden<sup>8</sup> medizinisch als Anzeichen einer Krankheit oder für eine bestimmte Krankheit charakteristische Erscheinung definiert wird. Bildungssprachlich sind hingegen die Anzeichen einer meist negativen Entwicklung gemeint.

<sup>8</sup> <http://www.duden.de/rechtschreibung/Symptom>, gefunden am 20.07.2016

### 6.2.1 Brustwachstum

*me hät nid chönne sage, es isch jetz wäge Fettlibigkeit oder wili irgendwie z dick bi odr so irgendöpis, sondern mir sind würlklich Brust Brüst gwachse und das isch mi erschti eigentlich Horrorerfahrig gsi i mim Läbe, aso das isch eich dr Afang gsi vo tusigmol Höll und zrug (u76/77)*

- Schock und negative Gefühle

*..... udsch osone Grund gsi wiso i nid ha wöue Frou wärde irgendwie i däm Sinn aso i woni ha gmerkt dasd Brust wachst und chunt hani ds furchtbar gfunge, absolut schrecklech- em liebste zum Dokter ga abschnide.. wine Verrat amir säuber dasi iz da wiblechs öpis wiblechs söt cho, drum hani o lang gmeint i sig vilech Transsexuell oder die verzeue ähnelechi Sache, aber dsch äbe nid, dsch äbe angers... (u170-173)*

- Erleiden der Situation

*aso d Blase isch kabutt d Genitalie si kabut aso es funktioniert zwar aues aber ibinid zügigs-fähig natürlech eh mini Brüetsche o (a17/18)*

*.. när hani irgendwie mit 30 hani afa spätpubertiere no einisch den sid Brüst plötzlech afa wachse von eleini- zap da sisi- ändgütig ((lacht)) u iz mitder Hormontherapie hoffi äbe dasde die Pubertätsphase no ganz abgchlosse wird weisch aso das d Brüscht fertig wachse, d Miuchdrüse wider funktioniere und so weiter (a35-38)*

### 6.2.2 Körperliche und geistige Gesundheit

*i ha ir Zwüschtzit ungfähr hundertvierzg Vounarkose hingermr u iz geit de z Spili witer ((lacht kurz auf)) Jawol, eh äbe vo Ungerlibsoperatione, trochni Chnoche, eh links hani z Bei verlore, eh Osteoporose- d Chnoche wider broche, mehreri transplantations'chirurgischi Igriffe, eh Arm zerstücklet gsi, dahie die lingi Site, aus vernarbet überau hani Narbe em ganze Körper. hascho Chräbs gha mehrfach. eh was hani no- hmm. no zimlech viu ((lacht auf)) aso iz si par nöii Sache usecho no, eh Buchspeichdrüse kabut, d Niere si schwär agschlage wahrschinlech, d Läbere isch nümme zwäg, ds Härz funktioniert nid richtig, d Lunge düe nid wisi söte, eh heisi no nie ((lacht auf)) leider, eh ja när hani eifach Froueproblem oder eh ja Wallige extremi u zwar zwöierlei, die einte chöme vom Bluetzuckerspiegu u Kreislauf wonid stimmt udi angere si Hormonbedingt ((Stimme wird höher)) oder wüuii iz haut die Wächsu-jahr bi.. iz (a18-26)*

*dasi wider chlei ufe Damm chume ((lacht kurz auf)) u äbe o Hormontherapie cha afa, wüu äbe die Wallige si gar müesam, ja Ranzeweh hesch z ganze Läbe lang zur gliche Zit uuu dsch wük belastend (a33-35)*

- Körperliche Beschwerden von Klein an

*Ja aso i has eifach verdrängt- i has sicher zersch mitde Droge verdrängt aso i bi ganz überzügt weni wär uflklärt worde was aus isch, dasme sech so cha fühle weder hie no da so zwüschinne hät wäri wahrschinlech nid eh so abgestürzt und i ha äbe i ha, i ha ufem Bou gschaffet, i ha Gärtnerie i ha rächt viu männlechi Brüef gmacht... bis der Körper het afa streike udr hütig Zuestang isch eigentlech, ds i ehm dür ds äbe- i ke Mens ha u zweni wiblechi Hormon o ha o gha aber o zweni mänlechi hani eh verfrüeht Osteoporose ((Knochenschwund, Brüchigkeit im Alter)) übercho mit füfedrissgi Arthrose ((Gelenkeverschleiss)).*

*ja u lide eigentlech drunger, ds isch sehr massiv aso i ha iz im aso i bi sit vier jahr bini Sozialhilfebezüger cha nume zwänzg Prozänt schaffe- wägem Körper.. aber es Thema ufem Arbeitsplatz ischs nie gsi, si hei immer eher z Gfüeu gha es sig kul e Frou woso ma apacke und so taff uso oder uds het mir natürlech sehr gfaue.. (g65-73)*

- Drogen und körperliches Leiden

### 6.3 Rolle der Eltern

*scho as Chliching vom Vater här, jä du wirsch nie e Bueb wärde, du wirsch immer es Meitschi si (a8/9)*

*ud Mueter no viu schlimmer, di isch eh, psychisch chrank, di het wie seitme däm gloub Münchhausensyndrom, di hetis aube Schlaftablette ids ässe ta oder Abfühermittu oder eifach eh vergamlets Fleisch serviert uso dasme chrank deheime ligt, dassi eim cha gsung pflege (a10-12)*

*mini Mueter het, eh irgendwie Scharlach gha oder so öpis u de sötsch ja keni Ching ha wemes nid behandelt u si het dez Gfüeu gha ire spiut ds ke Roue (a16/17)*

- Keine Unterstützung durch Vater und Mutter

*i ha nie ine Pfadi dörfe i ha nüt dörfe mache, si hei mi eifach überau fernghaute, das i ja nie-mer merkt dasi anders bi, so richtig fiis... u de bisch o ir Schueu immer chli gfragt worde, werum chunsch nid, was machsch de den, dini Brüetsche gö ja o- udu hesch eifach nid dörfe aus Meitschi-Bueb...(u148-151)*

- Ausgeschlossen durch das Verhalten von den Eltern

*aso mini Eltere händ nüt gseit, das händ si mir vo Afang a gseit, wenn du. willsch öperem sage was du bisch oder was mitdir los isch muesch du das sälber mache, mir gönd nie ane und sage unser Chind isch intersexuel und het das und das Problem oder das und das Problem, oder wen uns öper frogt, sagemer mol de Urs, en schöne Ma undso, aber wener en ängs Tishirt anhet, ehm.. Mir gänd kei Uskunft, mir sage eifach froged ihn selber, du muesch sälber ane, aso ich ich ich bi mine Eltere tusigmol dankbar, dassi das genau eso durezoge händ, wini scho em Afang gseit ha, ich bi eigentlich fasch z ideale Bispil wieme das söt mache (u122-127)*

- Bestätigung der Eltern

#### 6.4 Reaktionen des sozialen Umfelds

Das soziale Umfeld definiert Schmocker (2011) als andere Menschen welche mit der Person in Interaktions- und Kooperationsbeziehungen stehen (S.58). Dazu gehören Freunde, PartnerInnen sowie Schul- und ArbeitskollegInnen.

*ehm, ich ha das am Afang garnid eso gross realisiert, es sind eigentlich eher eher d Kollege gsi, äh oder anderi Chinder oder anderi Jugendlich den am Gymi, wo mi, wo eifach cho sind und gseit hend, du heschja richtig Brüst (u80/81)*

*so dritti, vierti Klass hani mi eigentlech nid aus Meitli wöue zeige sondern aus Bueb ha o nume Chleider agleit für Buebe, ha nume mit Buebe Kontakt gha.. ehm ja i hami ja mit ihne rächt chönne usläbe- wiud si, frei sii. bis öpe zwöufi. unde heid Buebe när nüm mit mir wöue zäme si ud Meitschi onümme ude hani afa merke ds wük öpis angers isch.. uzwar meh Gfüeumässig aus optisch..(g12-15)*

- Verdrängung durch Rückzug

*und i ha äbe i ha, i ha ufem Bou gschaffet, i ha Gärtnerie i ha rächt viu männlechi Brüef gmacht... bis der Körper het afa streike () aber es Thema ufem Arbeitsplatz ischs nie gsi, si hei immer eher z Gfüeu gha es sig kul e Frou woso ma apacke und so taff uso oder uds het mir natürlech sehr gfaue.. (g67-73)*

- Arbeitsplatz in typisch männlichen Berufen

*Ja i ha när e Ding gmacht ähh sone Art e zwöijährigi Usbiudig für Coiffeur und ha dert gmerkt ds i rächt Talänt ha für das u ha mitere Kollegin zäme hani e Salon gha aso Si hetne no u iz dueni eifach no zwänzg Prozänt uf Coiffeur schaffe.. (g75-77)*

- Arbeit im typisch weiblichen Beruf

*Nei u ir Schueuzit hani natürlech so gha.. immer Eku gha vorde Mitschüuer.. aso sprich Turne ecetera Ekufaktor, dusche- Ekufaktor.. u woni när Gwüssheit ha gha imir inne dasme amir het umepfuscht mit drizäni bini zum Rektor gange u ha gfragt obi nid mitde Modi id Schueu chön, i heig d Schnauze vou- de hani mitde Modi id Schueu chönne wük e supergeile Rektor gha, wodes gschnaut het u nid irgendwie het diskriminiert sondern het gfunge mou- i finges guet dasde ehrlech bisch und ehh ds düemir mache, när hani mitde Meitschi id Schueu chönne go frouesache mache (a56-60)*

- Kontakt mit den Mädchen gelangen besser

*aso i bi o ghürate gsi mehrfach, aber ehh sisch haut när nid so gange wüui haut ke Typ bi i däm Sinn.. u wed haut ke Typ bisch de bisch haut ke Typ oder, wed e Frou hesch wone Typ erwartet eh isch früecher oder speter chunt mau dr Konflikt u när muesch gesta, ja eh erschents i bi impotänt, ds heisst nid züigigsfähig, bi zwar e Nymphomanin aber eh s funktioniert haut nid was use chunt ((lacht leicht)) u eeh de si haut die Ehene iz Scheitere cho oder u eh wüu plötzlech isch d Erwartig für Ching u de chasch das haut nid erfüue.. ude isch scho eh.. nid grad eifach gsi mängisch weisch so, o sich säuber z akzeptiere wime isch (a73-80)*

- Beziehung, Ehe, Kinder

## 6.5 Sucht und Drogen

*nächer ehm bini zur Schueu uscho u ha nid gwüsst wasi söu lehre, ha aus mügleche agluegt us hetmer irgendwie nüt zuegseit unär hetmi Vater gseit du muesch nüt lehre aber du dafsch üs nid ufdr eh ufm Portemonnaie lige, ts, u somit bini quasi eh so hani afa so Jobs mache und bi irgendeinisch ide Droge glandet massiv- Heroinabhängig worde.. und ha immerno es immerno ke Mens und ha, bi omau zumne Gynäkolog.. eh eifach schüsch u dä het när gseit eh ja i heigi eh ja i heig e Gebärmueter und i heigi Eierstöck aber die sige extrem unusgebiudet, eifach wi ufem Stand vo weis onid was vomne fuf sächsjährige ja weisoni eifach ganz minim und i wärdi nie Ching ha und i wärdi nie, wahrschinlech nie Mens ha, aber o dä het mir nid gseit wases isch und das hani so eh akzeptiert und ehm, bi äbe när speter id Droge inecho vo sächzä bis drüezwänzgi- heroinabhängig massiv, ufdr Strass gläbt u eifach ja eifach id Prostitution inecho.. ja u irgendeinisch hani gschaft dervo wägcho u hami eigentlech afa akzeptiere so wini bi. (g38-47)*

- Durch negative Erlebnisse in den Drogenmissbrauch

*Ja aso i has eifach verdrängt- i has sicher zersch mitde Droge verdrängt aso i bi ganz überzügt weni wär ufklärt worde was aus isch, dasme sech so cha fühlle weder hie no da so zwüschinne hät wäri wahrschinlech nid eh so abgestürzt (g65/66)*

- Verdrängung durch Drogen

*Ehh i hami drümau fasch umbracht u de.. du dritte mau u eh, aso hetmi när eifach immer öper im letschte Momänt gfunge uds dritte mau ischs wük ganz ganz knapp gsi.. eifach oso mit Überdosis woni mir när ha gseit iz hani drümau bini grettet worde iz längts es viertsmu hesch nümme, we we iz nid e Schauter umegeit znächst mau isch fertig.. eso eigentlech ja.. eleini ja dürdas aso zletscht, i ha viu Entzüg gmacht aber zletschte isch när aso i bi o iz Gfängnis cho wäg Dealerei oscho mau chaute Entzug gha im Gfängnis unär woni bi usecho hani Bewährig gha u gwüsst iz muesi eifach ufpassse.. u süsch wäri zwöi Jahr is Gfängnis cho oder weni widerhout hät hät dealet und eigentlech dür das so quasi dr Staat hetmi drzuebracht.. (g119-125)*

- Tief unten- führt zur Veränderung

*Nei aso eh, ds isch so nach dr Drogezeit hani när scho müesse mi chli nöi orientiere u ha när ganz ufdr normale Heteroschine glofe, ha o lang e e Mannebeziig gha, sogar, dä hetmi sogar wöue hürate und und de hanim gseit ja eh i cha keni Ching ha uso unär het ds, ds isch scho chli nümso interessant gsi, aber ds isch, das isch eich fürmi o gsi, schonid genau z richtige.. när bini eifach, hani mi wider meh eifach wider idi, ja eh angeri Szene wider ine begä. aso i bi natürlech o lang lang nümme i Usgang undso wägde Droge, i hami natürlech abgschirmt oder.. sicher ehm fasch zä Jahr.. bini sehr zrügzuge gläbt.. (g111-116)*

- Schritt aus den Drogen

*Ja... aso i ha sider scho hani scho Rückfäu gha voraum ider letschte Zit sitdem i di Ufarbeitig mache hani scho aso ds isch fürmi so schlimm dasi wük zwöi drümau bi rückfäuuig worde.. aber iz geits wider.. (g127/128)*

- Rückfälle gehören dazu

*Ja gäu die hei mi usem Spita u usegheit mit 160 miligramm Morphiu uf Nu... u när eh hesch Entzugserschinge, när heisimr da eh Pseudotablettlüzüg gä wo nüt nützt und i ha när eh.. sofort entdeckt, ds Tablettli chasch itusche gäge Püuferli u när bini haut blitzartig bisch abgstürzt gäu, woni ha gmerkt das Fixxe biuiger isch aus Schnupfe u Rouche eh, hetme när grad sofort afa sprütze, heschja im Spita u glehrt wie e Sprütze zmache aso kes Problem oder.. u när bini wük.. abgstürzt, när wider suber, när wider abgstürzt, wider suber, när ganz abgstürzt, widr suber u ehh sochlei es hin u här u mit drisgi hani gfunge werum stürzi eigentlech ab gopferdami, i hamer das nid säuber ata, ich cha i chaja garnüt derfür. (a335-341)*

- Drogenkonsum durch körperliche Eingriffe begonnen, Kreislauf beginnt

*u wemer dert wider achöme vom chli ewäg eh de chunt när äbe eh Missbruch oder, Tante het mi missbrucht, e Cousin hetmi missbrucht, d Mueter hetmi missbrucht.. u ehh ds si scho Ekufaktore wods Läbe het mitsech bracht, ja i bi när o lang abgstürzt gsi nachem Spita u ha Strich gmacht, müesse d Droge chönne zahle (...) speter hanis vermisst, när hani Begleitservice gmacht.. u eh immer nume mit Froue.. nie mit Type, ds gruset mi haut Ekufaktor hoch zä... (a106-112)*

- Suchtverhalten und Einflüsse, welche das Verhalten untermauern.

## 6.6 Entscheid zum Geschlecht

ehm.. und ich ha mi den au mit mine Eltere unterhalte zu dere Zit und mir sind zum Resultat cho, ich dänk eigentlich, eh. ich läbe als Ma, oke, aso ich entscheid mich als Ma zläbe, will de ganzi Körper isch männlich mit einere Usnahm, das sind die Brüst, ehm, den händ mer mini Eltere gseit gha, me cha das wägmache, wen du das willsch, wens di stört, ehm, me cha das wägmache, das isch absolut kei Problem, das het de Arzt erklärt, ehm, und ich ha gseit gha ich, ich weisses nid, ich has eifach nid gwüsst, will mini Gfühl sind eifach total zwitterhaft gsi, aso ich bi wirklich zwüsche de Gschlächter ghange, ehm ich bi üsserlich en Zwitter gsi, das heisst ich han männlechi und wiblechi Gschlächtsorgan gha, innerlich hani di wibleche, aso ich mues sage nei, aso d Gschlächtsorgan, die sind wäg gsi, aber Gschlächtsmerkmal, ehm, innerlich bini total gspalte gsi, ehm es het Phase gä imim Läbe, do bini total wiblech gsi, es het Phase gä, do bini total männlich gsi, ds isch hüt no so, dsch nid wäg, ehm, aber ich ha Angst gha, muesi au ehrelch sage, idem Alter sächzä-sibzä-achzä, ich ha Angst gha vor dene Hormon, will ich nid gwüsst ha was das mit mim Körper macht.. ehm, ich ha au Angst gha davor, weni jetz möcht Frau si, muesi irgendwen emol d Entscheidig traffe, das de Schnidel ewäg mues, vordem hani u huere Angst gha, ehm, das sind eifach eso Bilder gsi imir, woni s Gfühl gha ha, du ligsch dert ufdäm Ding ude chunt mitem grosse Mässer u hackt eifach alles ab, und und den isches wäg, und es git jo Bispil, wo wo wome in früherer Johr, das macht me au hüt no zum Teil () aber ehm, wome eifach das Züg ewäg gschnitte het unde und zuegnäiht, Punkt, oder wen, wenn wens umgekehrt gsi isch, ehm, dasmer halt eifach eifach eh, weiss aunid was gmacht hetz wüsche de Bei eifach zue, ich kenn öper äh () vilich chömemer de no ((hust)) eh zudem wo genau das de Fall gsi isch. eh me het eifach alles zuegmacht, Punkt, es isch eifach nütme gsi det unde.. eh... (u100-117)

- Kein abschliessender Entscheid nötig. Der Wechsel ermöglicht die Auslebung aller in ihm vorhandenen Gefühle und Wahrnehmungen, also die Zwiespaltung.
- Emotionalität wird durch die **Wortwiederholungen** und „ehm“ sichtbar.

*i ha eifach gmerkt ehm ja i bi ir sexuelle Orientierig bini eh Bisexuell schlussändlech und ha sehrviu ztue mit Translüt und ha die immer eigentlech chli ehm benide wüu die immer genau wüsse wassi wöu- eifach das wosi nid si u ds isch bimir nid dr Fau, bimir duets eh wächsle zwüsche männlech u wiblech u ha zersch o gmeint i sig Transsexuell u sig e Transma aber hade usegfunge das isches ounid..(g49-52)*

- Beneidet Transmenschen wegen der Klarheit bezüglich „Sex“ und „Gender“.
- Sie beschreibt die Orientierungslosigkeit.

*u hüt lani mi eifach nüm la irritiere weisch, due eifach mängisch- zäg- Tunnublick... u när machsch eifach dis Ding, wüu ds hesch as Ching oder aus Jugendlichu nidso guet chönne oder voraum wede när igsperrt bisch idere Roue, du muesch Mändli si oder obwouds nid bisch... ds isch so zimlech Kacke gsi während dr Lehrzit, i ha o mehreri Lehre abroche derwäge, wös eifach nid gange isch oder, ha eifach eh di Toleranz nid, di Toleranz denzumau di isch gleich Nuu gsi gägenüber Mönsche wi mir aso öpe ide meiste Fäu, ds isch scho.. zimlech krass (a129-134)*

- Institutioneller Druck lastet auf der Person
- Die Zweiteilung ist spürbar

## 6.7 Gesellschaftlicher Kontext

*Und mir sind immerno in de Sibezgerjohr, aso au wo punkto Intersexualität zwar mehr bekannt worde isch oder vil mehr bekannt gsi isch, aber au zum Bispui wo zwüsche punkto Transexualität praktisch überhaupt nüt bekannt gsi isch (u97-99)*

- Informationen waren nicht zugänglich

### 6.7.1 Normal

*Dasd Gsellschaft natürlich andersch dänkt das isch mir scho klar, ehm ich würd sogar sage en grosse Teil voder Gsellschaft dänkt, ehm en Schwule isch nid normal e Lesbe isch nid normal das gits, au Transmensche sind sowiso nid normal () also bini nid normal in in de Auge vo gwüsse Lüt, ehm bh aber ich bi, ich lueges anders ah, aso ich bi völlig normal, aso ich red normal ich wüsst nid was an mir söt abnormal si (u566-571)*

*dasmir eifach nur Mönsche sind Punkt, alli, jede, sie, ich, mir sind alles nur Mensche und nüt anders (572/573)*

- Mensch ist Mensch

## 6.8 Zusammenfassung der eingeführten Themen

Die Zusammenstellung der Auszüge aus den narrativen Interviews, umfasste verschiedene Themenbereiche, welche im nächsten Kapitel mit den Theorien aus Kapitel 3 zusammengebracht und diskutiert werden.

Angesprochen wurde die Entwicklung, die Identitätsfindung und der familiäre Zusammenhalt, vor allem die Beziehung zu den Eltern wurde beleuchtet. Sexuelle- oder Paarbeziehungen und nächstes soziales Umfeld wurden angesprochen und der Einfluss auf die „Betroffenen“. Die Stabilität des jeweiligen personellen Netzwerks zeigt sich in den verschiedenen Reaktionen und Bewältigungsstrategien der drei InterviewpartnerInnen.

Des Weiteren wurde auf den Prozess der Geschlechtsfindung eingegangen. Zudem wurde kurz der Begriff „Normal“ aufgegriffen und der gesellschaftliche Kontext eingebracht.

## 7 Diskussion der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Erkenntnisse aus den drei geführten narrativen Interviews vertieft betrachtet und anschliessend in derselben Abfolge, wie im sechsten Kapitel eingeführt und mit Hilfe der Theorien des dritten Kapitels verknüpft und bewertet.

### 7.1 Erkenntnisse aus den Interviews

Beginnen wird mit dem Menschen an sich. Es wird beschrieben wie er aufwächst, wichtige oder prägende Erlebnisse und wie er sich fühlt, seine Persönlichkeit oder Selbstidentität wahrnimmt und erlebt. Die Beziehungen zum sozialen Umfeld und deren Auswirkungen werden beleuchtet.

#### 7.1.1 Bezug zu den Ordnungs- und Prozesstrukturen

Die vier Prozesstrukturen, welche sich in biographischen Erzählungen finden lassen, ziehen sich durch alle Interviews hindurch. Neben den Erlebnissen, welche im institutionellen Rahmen, vor allem in der Schule, aber auch an den jeweiligen Arbeitsorten gemacht wurden, zeigen deutlich, dass die gesellschaftlichen Normvorstellungen, eine intersexuelle Person auch in diesem Bereich einschränken können.

#### Institutionelle Ablaufmuster:

A beschreibt, dass sie sich als Jugendliche in der männlichen Rolle eingesperrt gefühlt hat. Die gesellschaftlichen Vorgaben haben dazu geführt, dass sie mehrere Lehrstellen abgebrochen hat. *„di Toleranz denzumau di isch gleich Nuu gsi gägenüber Mönsche wi mir“ (a133/134)*

Diese Erfahrung haben auch U und G gemacht, die Berufe sind nie wirklich erfüllend und gerade in geschlechterspezifischen Branchen ist es schwierig sich einzufinden.

Aber G fügt betreffend der früheren Arbeitsstellen noch an. *„es Thema ufem Arbeitsplatz ischs nie gsi“ (g71/72)* und sie habe sich gerade in den männlicheren Berufen bis vor kurzem wohler gefühlt. Diese Aussage leitet direkt in den Punkt der Handlungsmuster.

## Biographische Handlungsschemata

G hat in vielen verschiedenen Bereichen gearbeitet, hat jedoch nie eine Lehre abgeschlossen. Als sie sich mit ihrer Kollegin zusammensetzte um eine zweijährige Ausbildung zur Coiffeuse zu absolvieren, gelang ihr das, sie arbeitet noch heute zu zwanzig Prozent in einem gemeinsamen Salon. Dies zeigt, dass Veränderungen von Verhaltensweisen, stark mit Beziehungen verknüpft sind, dies belegt die in Kapitel 5 eingeführte Aussage. Zudem kann die Reaktion des Interaktions- oder Beziehungspartners sich auf den weiteren Verlauf der intendierten Handlung auswirken. Also die Aufmerksamkeit und der Glaube an sie ermöglichten es G diesen Schritt durchzustehen und abzuschliessen (vgl. 3.3.1).

## Verlaufskurven

Verlaufskurven zeichnen sich meist äusserst prägend in einer Erzählung ab. Bei allen der drei InterviewpartnerInnen gab es solche Krisensituationen. Beispielsweise eine Sucht kann sich durchaus als Fallkurve definieren lassen. Im Fall von A und G wurde aus diesem negativen Verlauf etwas Positives geschöpft. Beide konnten ihre Sucht überwinden und sich einem nächsten Lebensabschnitt widmen. G beschreibt: „nach dr Drogezit hani när scho müesse mi chli nöi orientiere u ha när ganz ufdr normale Heteroschine glofe, ha o lang e e Mannebeziig gha, sogar, dä hetmi sogar wöue hürate“ (g111/112). Dies zeigt, dass eine Neuorientierung auf eine schwere Zeit folgen kann und die auch neue Erfahrungen begründen kann.

Verlaufskurven können auch aus dem Leiden in sozialen Kontaktsituationen resultieren. Der intersexuelle Mensch weiss nicht wie mit der psychischen Belastung umzugehen ist und verkriecht sich. Ein weiteres Beispiel von G ist der Rückzug aus dem Schulalltag. Sie entwickelt ein Unwohlsein in Gruppensituationen, da sie nicht eine geeignete Strategie gefunden hat, anders mit der Überforderung umzugehen. Koch et al (2008) schreiben, dass das Alter und die Reife einer Person sich auf die Bewältigung einer Krise auswirken können. G ist weder vertraut mit den neuen Gegebenheiten (dem Verhalten der MitschülerInnen), noch weiss sie wie mit diesem Stress umzugehen ist. Das bisherige Verhalten, also das Spielen mit Gleichaltrigen wird unterbrochen. Dieser Bruch könnte aber dazu dienen, neue Handlungsstrategien zu entwickeln (vgl. 4.7.3). Durch den Umzug in die Schweiz kann es in ihrem Fall gar nicht dazu kommen. Bis heute zeigt sie keine Bewältigung dieses Aspekts. Mit den Worten von Erikson liesse sich nun wohl schliessen, dass der Umgang mit Menschen in Gruppen ein unbewältigter Konflikt ist, welcher zuerst gelöst werden muss, um die nächste Entwicklungsstufe zu erreichen (vgl. 3.3.1).

## Wandlungsprozesse

Wie das Themengebiet „Drogen“ zeigt, hatten A und G die Kraft den Weg aus den harten Drogen heraus zu finden. Dieser Wandel in Handlungs- und Denkmustern erlaubt es dem Menschen, seine Geschichte aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten und damit die Fäden in die Hand zu nehmen und eine neue Richtung einzuschlagen. A gestand sich ein, dass sie eine Frau sein wollte und nahm diese neue Haltung ihrem ganzen sozialen, wie auch institutionellen Umfeld gegenüber ein. Diese Veränderung ihrer sexuellen Identität wie auch ihrer Selbstwahrnehmung machte sie stärker. Dies ist der Eindruck, den die Forscherinnen während des Interviews gewannen.

Von der Veränderung der sexuellen Identität gehen die Ausführungen nachfolgend auf die Identitätsfindung ein.

### 7.1.2 Identitätsfindung

Während der Pubertät haben alle InterviewpartnerInnen unter ihrer vorgegebenen sexuellen Identität gelitten oder waren verunsichert. Als U Brüste wuchsen, ging er „durch die Hölle und zurück“. G wollte am liebsten ihre Brüste abschneiden und bei A fingen die Brüste mit dreissig Jahren an zu wachsen. U definierte sich zu Schulzeit als Junge, aber ihm war bewusst, dass er teilweise körperlich weniger leisten konnte als andere gleichaltrige Jungen. G wuchs als Mädchen auf, suchte hingegen beim Spielen den Kontakt zu den Jungs und trug am liebsten Klamotten für Jungs. Das Gegenteil bildet A, sie wuchs als Junge auf, suchte den Kontakt zu den Mädchen und trug in ihrer Freizeit Klamotten ihrer besten Freundin.

Während der Adoleszenz hat G stark unter den körperlichen Veränderungen gelitten, sich aber immer als Mädchen mit einer komischen Pubertät gesehen, da sie keine bessere Definition für sich fand. Weiter setzte ihre Menstruation nicht ein, was wiederum Stress verursachte. Diese Belastungsfaktoren auf körperlicher, psychischer und sozialer Ebene hinderten G zu einem vollständigen, mentalen und sozialen Wohlbefinden (vgl. Hafén 3.3), während dem Jugendalter und der damit verbundenen Identitätsfindung nach Erikson. U wiederum wusste wie sein Geschlecht zu definieren ist, brauchte jedoch genügend Zeit um seine sexuelle Identität zu finden (vgl. 3.2.1 Jugend).

Nach Keupp haben Identitäten einen biographischen Charakter, sprich eine Identität besteht aus lebenslangen Erfahrungen. Jeder Mensch hat mehrere Teilidentitäten (Geschlecht, Arbeit, Körper...), diese Teilidentitäten stehen in gegenseitiger Wechselwirkung mit der Metaidentität (Identitätsgefühl), welche wiederum auf das Handeln Einfluss ausübt. Das Geschlecht von A wurde von den Eltern bestimmt und entsprechend umgewandelt, ihr Körpergefühl entspricht jedoch dem Gegenteil, dem eines Mädchens. Teilidentitäten können sich selbstbestimmend verändern. Im Alter von 30 entschied sich A eine Frau zu sein, was wiederum Auswirkungen auf die Metaidentität hatte und somit auch auf das Handeln von A (vgl. 3.2.2).

Diese Ausführungen zeigen, dass ein Mensch viele verschiedene Phasen und Prozesse durchlebt und seine Entwicklung nie wirklich abgeschlossen ist, da nach Schütze (1981, S.123) jedes Erlebnis eine Veränderung der „Selbstidentität“ auslöst.

### 7.1.3 Eltern

In allen geführten Interviews stach die Rolle der Eltern stark heraus. Bei U wurde über Intersexualität gesprochen, als das Thema aufkam. Hingegen bei A und G wurde das Thema verdrängt und stillgeschwiegen. Erst im Erwachsenenalter haben A und G realisiert, dass sie intersexuell sind. A und G waren während ihrer Kindheit und Adoleszenz mehrfach verunsichert bezüglich ihrer sexuellen Identität und Orientierung. Die Eltern von G reagierten bei Fragen betreffend ihrer „komischen Pubertät“ abgeklärt, das sei „alles normal, das hat mit den Hormonen zu tun“. A wurde von gesellschaftlichen Vereinen bewusst von den Eltern ausgeschlossen, durfte nur in ein Klassenlager und wurde von den Eltern in ihren Wünschen und Zielen nicht unterstützt.

Nach Erikson können die Eltern die Identitätsentwicklung bis Mitte der Jugend stark beeinflussen (Entwicklungsstadien 1-5). In diesen Phasen sollte das Urvertrauen/Misstrauen, Autonomie/Scham und Zweifel, Initiative/Schuldgefühle, Werksinn/Minderwertigkeitsgefühl, wie auch Identität/Identitätsdiffusion entwickelt werden. Letzteres ist für die weitere Identitätsentwicklung wegweisend. U wurde von seinen Eltern stets begleitet und als „normales“ Kind er-

zogen. U selbst sagt, dass er „*eigentlich fasch z ideale Bispil*“ (u127) sei, wie Eltern ein intersexuelles Kind erziehen können. Hafén benennt diese „gute Erziehung als beste Prävention“. Nach den Autorinnen haben die Eltern von U hinsichtlich der sexuellen Identität U in seiner Person gestärkt und wenn nötig externe Hilfe in Anspruch genommen (Tertiärprävention). Bei der Erziehung von U ist der Fokus von Antonovsky ebenfalls gut sichtbar; Alles was positiv betrachtet wird, kann auch positiv resultieren. U wurde von seinen Eltern stets als normales Kind angesehen und erzogen. G hingegen wurde von den Eltern als Mädchen erzogen und alles was nicht nach einer „normalen Entwicklung“ für ein Mädchen aussah, wurde von den Eltern kurzerhand und knapp vom Tisch gefegt. Bei Unsicherheiten der sexuellen Identität oder Orientierung können nach Erikson Jugendliche in eine Identitätsdiffusion kommen. Bei G ist diese Identitätsdiffusion gut sichtbar; Sie war einen grossen Teil ihres Lebens auf der Suche nach ihrer sexuellen Identität. „*Zersch o gmeint i sig transsexuell u sig e Transma*“ (g52), erst durch das Aufkommen des Internets und eigener Recherchen konnte sich G die Frage „wer bin ich und was mache ich“ beantworten. A wurde als einzige der drei InterviewpartnerInnen im Kleinkindalter an den äusseren und inneren Genitalien operiert. Ihre Eltern haben sie als Junge erzogen. Dennoch hörte sie oft Sätze von ihrem Vater, wie „*jä du wirsch nie e Bueb wärde*“ (a8). A sprach während des Interviews nie positiv von ihren Eltern. Ihr war früh klar, wer sie sein wollte, konnte ihr „Ich“ jedoch erst im Erwachsenenalter ausleben.

#### 7.1.4 Soziales Umfeld

Die drei InterviewpartnerInnen bekamen während dem Kinder- und Jugendalter vom jeweiligen sozialen Umfeld auf unterschiedliche Weise Unterstützung. A konnte dank ihrem damaligen Rektor mit den Mädchen ins Turnen gehen und Mädchensachen machen. In ihrer Freizeit traf sie sich mit ihren Freundinnen und zum „*eis rouche uso..*“ (a331). Seit der Schulzeit hat A auch noch die gleiche beste Freundin, welche während der Schulzeit eine grosse Stütze war. G ist seit der Kindheit eher eine Einzelgängerin, welche grosse Gruppen meidet und zurückgezogen lebt. U suchte den Kontakt während der Kindheit und dem Jugendalter und war auch erfolgreich.

Wie im Kapitel 3.2.3 beschrieben, sind während der Adoleszenz und dem damit folgenden Ablösungsprozess gleichaltrige Jugendliche in der Identitätsfindung zentral. Vielfach sind Gleichaltrige mit ähnlichen Schwierigkeiten konfrontiert und können sich somit gegenseitig eine Stütze sein. A suchte diesen Kontakt zu Mädchen, damit man „*mitenang über üsi Froue-problem cha schnorre*“ (a160). Mit ihrer besten Freundin fand A eine gute Kompensation zum Elternhaus, bei der sie so sein konnte, wie sie sein wollte. A und G waren während der Schulzeit ähnlichen Risiko- und Belastungsfaktoren (vgl. Hafén 3.3) ausgesetzt. Beiden fehlte ein Namen für ihr Geschlecht oder dem „Ich“. Weiter war G eine Einzelgängerin und hatte kaum Freunde (fehlendes soziales Umfeld) und A hatte nur ein kleines soziales Umfeld. Bei U überwiegen die Schutzfaktoren; Der Familienzusammenhalt stimmte, er hat nach eigenen Aussagen „*e relativ starki Persönlichkeit*“ (u146) und stabile soziale Kompetenzen.

### 7.1.5 Schule

Während der Schulzeit hatten alle InterviewpartnerInnen unterschiedliche Schwierigkeiten bzw. Hürden zu überwinden. Kein/e InterviewpartnerIn erwähnte während des Interviews, dass eine Sexualaufklärung in der Schule passierte oder dass das Thema Intersexualität in der Schule aufgenommen wurde. Im Alter von 10 Jahren bemerkte G, dass „*bimir unge öpis wi useluegt wosi* (Mitschülerinnen) *nid hei*“ (g16). Inwieweit die Mitschülerinnen dies kommentierten, wurde im Interview nicht erwähnt. Bei U waren es seine Kollegen, die bemerkten, dass bei ihm etwas anders war: „*du hesch ja richtig Brüst*“ (u81). Die Eltern von U überliessen die Aufklärung über sein Geschlecht ihm; „*wenn du willsch öperem sage was du bisch oder was mitdir los isch muesch du das sälber mache*“ (u123). Da A im Kleinkindalter zu einem Jungen operiert wurde, waren die äusserlichen Geschlechtsmerkmale bei den Gleichaltrigen kein Thema. Jedoch fühlte sich A während der Schulzeit mehr als Mädchen.

„*ir Schueuzit hanis natürlech so gha.. immer Eku gha vorde Mitschüuer.. aso sprich Turne ecetera Ekufaktor, dusche- Ekufaktor..*“ (a56/57). Mit der Unterstützung des Direktors konnte A den Turnunterricht mit den Mädchen verbringen. Hafén führt aus, dass sich jeder Ort und dessen Gegebenheiten förderlich auf einen Menschen auswirken können. Die Schule war für A in dieser Zeit also eine unterstützende Ressource. Eine wichtige Figur innerhalb dieser institutionellen Umgebung war der Direktor, welcher A in ihren Wünschen und Bedürfnissen stärkte. Auch Wustmann belegt seine zentrale Funktion mit ihrer Aussage, dass auf sozialer Ebene eine verlässliche Bezugsperson nötig ist, die Halt und Sicherheit generiert, die Handlungsmöglichkeiten aufzeigt und die Bedürfnisse ernstnimmt. Dieses Ernstnehmen zeigt sich im Wechsel des Turnunterrichts, der Ekufaktor wurde also berücksichtigt.

Da die obligatorische Schulzeit bei allen drei InterviewpartnerInnen bereits schon länger her ist, können die Autorinnen nicht abschliessend beantworten, wie das Thema Intersexualität in den Schulen behandelt wird. Durch die 22 Kurzgespräche mit Lehrpersonen und Schulleitungen (vgl. Rechercheprotokoll), lässt sich feststellen, dass dieses Thema zumindest im Berner Seeland noch inexistent ist. Bisher war kein intersexuelles Kind an einer der befragten Schulen. Der Aufklärungsunterricht hat bisweilen ebenso keinen Bezug zu der Thematik der Intersexualität (vgl. 2.4). Nach Erfahrungswissen einer Autorin, werden in den Aufklärungsworkshops der KJfs zwar die Gruppendynamik von Mädchen- und Jungengruppen angesprochen, aber die Ausschlussfunktionen und die damit verbundenen prägenden Erlebnisse nicht ausreichend diskutiert.

Also um auf die Leitfrage einzugehen, welche Hürden intersexuelle Kinder während des Schulalltags erleben, zeigt der vorausgehende Abschnitt deutlich, dass es einige sind. Da wäre das Gefühl des Nichtdazugehörens zu einer Geschlechtergruppe, die allenfalls sichtbaren körperlichen Unterschiede und dass keine Ansprech- oder Beratungsperson zur Verfügung steht um mit dieser Situation umgehen zu können.

Im Bildungswesen, gerade in der Grundstufe fehlt es bisher an Informationen. Weder der Lehrplan, noch die Lehrpersonen sind auf das Thema Intersexualität vorbereitet, geschweige denn ausgerichtet. Dies wäre nach der professionellen Prävention nach Hafén ein wichtiger Interventionsort- und Zeitpunkt (vgl. 3.3).

Mit dieser Feststellung, lässt sich die nächste Leitfrage beantworten. Derzeit werden die Kinder und Jugendliche in der Schule nicht auf die Integration von Intersex Kindern vorbereitet. Hier besteht also ein Handlungsbedarf, welcher im nächsten Kapitel erkannt und mit konkreten Möglichkeiten aufgegriffen wird.

## Drogen

Eine weitere Auffälligkeit bildet der Konsum von Drogen. G und A waren beide eine Zeit lang Heroinabhängig und prostituierten sich, um an Geld zu kommen. Bei A kam die Sucht nach einem Spitalaufenthalt und damit verbundenen Entzugserscheinungen. G wurde nach der obligatorischen Schulzeit süchtig, nachdem sie herausfand, dass ihre Gebärmutter nicht richtig ausgewachsen ist und sie aus diesem Grund keine Kinder bekommen kann. Beide hatten kein Geld, um die Sucht zu finanzieren und verdienten ihr Geld mit Prostitution.

*„nachem Spitau ha Strich gmacht, müesse d Droge chönne zahle“ (a108/109)*

*„u eifach ja eifach id Prostitution inecho“ (g45/46)*

Nach einem Gefängnisaufenthalt wegen Dealerei konnte G aus der Sucht ausbrechen. A konnte sich nach mehreren Entzügen mit 30-jährig von den Drogen lösen. Dies gelang ihr aber erst durch den Perspektivenwechsel, der sich durch einen Wandlungsprozess (vgl. 4.7.4) erklären lässt.

Nach Erikson ist die fünfte Phase, die Zeit der Adoleszenz, eine der Prägendsten und Wichtigsten im ganzen Leben. Wenn Ziele, Wünsche und Bedürfnisse während der Adoleszenz nicht in sich stimmig sind, dies betrifft auch die sexuelle Orientierung und/oder die sexuelle Identität, kann es zu einer Identitätsdiffusion kommen (vgl. 3.2.1). Diese Theorie ist eine Erklärung zur Entstehung der Sucht von A und G. Während der Adoleszenz waren beide verunsichert bezüglich ihrer sexuellen Identität und konnten diese nicht benennen. A fühlte sich immer als „Weiblein“ und fühlte sich dementsprechend in der Rolle eines „Männlein“ unwohl. Zudem erlebten Beide in der Zeit vor und während der Pubertät Situationen des Missbrauchs. Solche Situationen zu bewältigen fällt auch Menschen mit mehr unterstützenden Ressourcen schwer. Zudem kommt hinzu, dass beide durch die sexuelle und körperliche Orientierungslosigkeit, die Frage wer sie sind, nicht beantworten konnten. A gelang es nach ihrer Abstinenz von Heroin im 30. Lebensjahr diese zu beantworten. Sie stand nach dieser Entscheidung auch stärker für sich selbst ein. G ist immernoch auf der Suche nach Entscheidung und Zugehörigkeit, mittlerweile hat sie Möglichkeiten gefunden sich anderweitig zu beschäftigen. Doch Alternativen sind nicht der Weg zur Definierung einer Selbstidentität, oder Persönlichkeit. Die Autorinnen gehen davon aus, dass die Tatsache, dass ihre Menstruation immer ausbleibt und sie nie Kinder bekommen kann, sie in ihrer Wahrnehmung noch weniger zur Frau machen. A und G wurden beide während oder kurz nach der obligatorischen Schulzeit süchtig. Beide haben in ihren familiären Konstellationen auch diagnostizierte psychische Störungen, bei G ist die Mutter bipolar und bei A ist es „di isch eh, psychisch chrank, di het wie seitme däm gloub Münchhausensyndrom“ (a10/11). Diese Störungen beeinflussen sicherlich die Kind-/Mutterbeziehung welche grundlegend für die Bindungsfähigkeit ist. Also ein Risikofaktor der bereits im frühesten Kindsalter zum Tragen kommt. Aber auch die Gleichaltrigen beeinflussen das Verhalten stark. Es könnte also ein Mitfaktor für die Entstehung der schweren Substanzabhängigkeit sein. Festzuhalten ist, dass weder A noch G auf die Entstehungsursachen eingehen und diese Ausführungen lediglich Gedanken der Autorinnen widerspiegeln.

Wie im Kapitel 3.3.2 beschrieben ist, hat Sucht immer eine multifaktorielle Ursache und oft je nach Stärke der Substanz durchläuft sie mehrere Phasen. Bei Heroin ist jedoch genau wie bei Opium bereits nach dem ersten Konsum ein Abhängigkeitsverhalten nachweisbar, denn es treten starke Entzugserscheinungen auf. Dies bestätigt die Aussage von A, dass sie nach dem Spitalaufenthalt Entzugserscheinungen von Morphium hatte. Der Wechsel auf Heroin hat aufgrund der leichteren Zugänglichkeit stattgefunden. Die Familienbedingungen, genau

wie der Mangel an stabilen Beziehungen, ermöglichten A nicht den nötigen Halt um sich von der Substanz zu distanzieren. Bei G ist weder bekannt ob sie mit anderen Drogen vom normalen Konsum in den Status des Missbrauchs gerutscht ist oder ob Heroin direkt in die Gewöhnung, Entzugserscheinung und damit zum Suchtverhalten geführt hat. A beschrieb im Interview, dass ihre Mutter während der Schwangerschaft geraucht hat. Dies lässt die Hypothese zu, dass bereits die Eltern Suchtverhalten (Tabakkonsum) aufwiesen und sich dies auf das Kind übertrug. Bei G war die stressauslösende Situation wohl die Identitätskrise, denn durch diese Unsicherheit gibt auch ein noch so dünner Strohhalm Halt. Dieser Halm wäre hier in Form einer Spritze auszumachen. Bereits eingeführt wurden die wenig tragbaren Beziehungen im nächsten sozialen Umfeld, die fehlenden Erziehungsstrukturen und somit ein Mangel an entwicklungsförderlichen Bedingungen.

Aus den Theorieverknüpfungen lässt sich eine Bewertung ziehen, welche die Autorinnen anschliessend in einem Zwischenfazit einfügen. Die darin definierten Lücken und einige Ergebnisse werden erneut aufgezeigt und lassen eine Ableitung der Handlungsempfehlungen zu.

## 7.2 Fazit

Für die Autorinnen steht bei der Auswertung die Redewendung „eine gute Erziehung ist die beste Prävention“ im Vordergrund.

Die Erziehung ist hauptsächlich die Aufgabe der Eltern und Erziehungsberechtigten. Aus diesem Grund gewichteten die Autorinnen die Wichtigkeit der Eltern am stärksten. Der zentrale Einfluss auf die Identitätsbildung und das ganze Leben ist auch in den durchgeführten Interviews klar ersichtlich. U genoss während dem Grundschulalter eine offene und liebevolle Erziehung. Die Eltern suchten sich externe Unterstützung und liessen U Freiheiten und unterstützten ihn in seinen Wünschen und Bedürfnissen. Das Leben von A wurde zunächst durch die Geschlechtsumwandlung stark geprägt. Die Erzählungen über ihre Eltern sind negativ belastet, es kam sogar zu Misshandlungen wie A beschreibt, dies im Alter von 7 Jahren und es wurde in diesem Alter nie über das Geschlecht gesprochen. Die Eltern von G holten sich innerhalb der Familie Hilfe, verdrängten aber das Geschlecht ihrer Tochter und klärten sie nie auf. Die Autorinnen stellen fest, dass externe Beratungsstellen und Unterstützungsprogramme für Eltern oder Erziehungsberechtigte Mangelware sind. Diese Erkenntnis wieder spiegelt sich in den Aussagen von Truffer im Gespräch vom 9. Februar 2016 und der Internetrecherche der beiden Autorinnen.

Weiter hat das soziale Umfeld bei allen InterviewpartnerInnen eine Rolle gespielt, jedoch fehlen den Autorinnen ausreichende Informationen, um ein abschliessendes Fazit zu ziehen. Bei A war die beste Freundin ein grosser Halt, bei G gab es ein Mangel an Freunden und U machte während dem Interview nur wenige Aussagen betreffend Freunden „*Du hesch ja richtig Brüst*“ (u81). Bei allen InterviewpartnerInnen spielten somit MitschülerInnen eine prägende Rolle, inwieweit können die Autorinnen nicht definieren.

Alle InterviewpartnerInnen erwähnten in ihren Ausführungen keinen Aufklärungsunterricht, oder dass die Schule präventive Schritte bezüglich Intersexualität vorgenommen hat. Eine Ausnahme bildet der Rektor von A, welcher mit einem Klassenwechsel einverstanden war. Da bei allen InterviewpartnerInnen die Schulzeit lange zurückliegt, kann die Frage ob Kinder und Jugendliche heute auf die Integration von Intersex Menschen in der Schule vorbereitet werden, nicht abschliessend beantwortet werden. Die Autorinnen können jedoch durch per-

sönliche Erfahrungen und Gespräche mit 22 Lehrpersonen und Schulleitenden eine Teilaussage machen, dass zumindest im Berner Seeland das Thema kaum bis gar nicht behandelt wird. Aus diesem Grund benennen die Autorinnen das Fehlen von externer professioneller Prävention, sprich Frühförderung bezüglich Intersexualität.

Der Prozess der Identitätsfindung widerspiegelt die Rolle der Eltern während der Adoleszenz. A und G konnten die sexuelle Identitätsfindung erst im fortgeschrittenen Erwachsenenalter abschliessen, U hingegen hatte auch seine Schwierigkeiten, konnte aber durch externe Hilfe und ein gesundes Familiensystem seine sexuelle Identitätsfindung früher abschliessen. Eine externe Begleitung oder Unterstützung sehen hier die Autorinnen als förderlich.

Ebenfalls ist ersichtlich, dass A und G, beide hatten nach Erikson eine Identitätsdiffusion, schon im Jugendalter bzw. frühen Erwachsenenalter mehrere Jahre heroinabhängig waren. U kam nie in einen Drogenmissbrauch. Die Autorinnen stellen die Hypothese, dass höchstpersönliche Probleme der InterviewpartnerInnen, wie auch erschwerte Familienbedingungen und die fehlende Aufklärung bezüglich des Geschlechtes ein möglicher Grund für die Sucht waren. Dies bleibt jedoch eine Annahme der Autorinnen und kann nicht abschliessend belegt werden.

.

## 8 Empfehlungen und Handlungsbedarf

Die Autorinnen stützen sich bei den Empfehlungen und dem Handlungsbedarf auf die Redewendung „eine gute Erziehung ist die beste Prävention“.

### Unterstützungsprogramme für Eltern und Erziehungsberechtigte

Wie sich in der Diskussion der Ergebnisse herauskristallisiert hat, fehlen unterstützende Programme für Eltern und Erziehungsberechtigte. Nach der Internetrecherche der beiden Autorinnen sind solche Angebote/Programme nur schwer zu finden. Diese Programme setzen sich in optimaler Weise aus einem interdisziplinären Team zusammen, damit alle Faktoren berücksichtigt werden können. Die Autorinnen empfehlen ein interdisziplinäres Team aus Ärzten, Psychologen, Anwälten und Sozialarbeitenden, welches sich auf die Erziehung, gesundheitlichen Risiken, Rechte und Alltagsprobleme für Eltern mit Intersex Kindern spezialisieren und beschäftigen.

### Erweiterung des Aufklärungsunterrichts

Das Bildungswesen bildet eine gute Unterstützung zur Information, Entwicklung und Identitätsfindung. Für Kinder und Jugendliche, welche noch nie mit dem dritten Geschlecht in Berührung kamen, kann eine vollumfängliche Sexualaufklärung eine gute Basis zur Integration von möglichen Intersex Kindern vorbereiten (Sekundärprävention). Wichtig ist eine wertefreie Haltung der Lehrperson. Im Kanton Bern gibt es die Möglichkeit einen Teil der Sexualaufklärung an externe Fachleute und Stellen zu übertragen. Möglich sind Institutionen wie das Institut für Berner Gesundheit (BEGES) oder eine regionale Kinder- und Jugendfachstelle. Die Auslagerung des Aufklärungsunterrichts ist nach Meinung der Autorinnen empfehlenswert. Dies entlastet auf der einen Seite die Lehrpersonen und ermöglicht dank der Distanz zu externen Fachkräften, die Möglichkeit zur offenen Diskussionen. In diesem Thema gibt es weder ein richtig oder falsch, noch ein normal oder abnormal.

### Information vor Ort

Eine einfache und niederschwellige Variante wären Flyer, welche Grundsätzliches aufführen und Ansprech- und Beratungsmöglichkeiten aufzeigen. Ein solches Informationsblatt kann auch den Eltern übergeben werden, sie finden darauf nützliche Links, die von der jeweiligen Schulleitung als sinnvoll erachtet werden.

### Möglichkeiten für den Austausch bieten

Die Autorinnen sehen einen Diskurs zwischen Eltern von Intersex Kindern und den Beauftragten im Bildungswesen von Vorteil, damit das oben erwähnte Handlungsfeld sorgfältig und wertefrei passieren kann. Dieser Diskurs kann für die Klassenlehrperson förderlich sein, damit diese sich ausreichend über Intersexualität informieren kann und allenfalls einen Sexualaufklärungseinschub planen kann.

### Weiterbildungen und Informationsanlässe für Angestellte im Bildungsbereich

Im Bildungswesen sehen die Autorinnen die Möglichkeit Weiterbildungen für Schulleitende und Lehrpersonen hinsichtlich sexueller Identität anzubieten. Somit kann die Schule ein unterstützendes Pflaster für Intersex genau wie für Trans Kinder und Jugendliche werden. Nach persönlichen Erfahrungen der Autorinnen gibt es Lehrkräfte, welche bei dieser Thematik eine hohe Hemmschwelle haben. Die Inhalte solcher Weiterbildungen müssten also diese Hemmungen aufnehmen und aufzeigen, wie Lehrkräfte wertefrei und offen über sexuelle Identität sprechen können.

### Die Schulsozialarbeit involvieren

Die Einführung von Schulsozialarbeit (SSA) kann zum einen Lehrpersonen durch Inputs und Beratungen entlasten und zum anderen bietet die SSA während der Schulzeit Sprechstunden an, welche Intersex Kinder für die Unterstützung von Schwierigkeiten innerhalb der Institution Schule nützlich sein können. Eine Voraussetzung wäre, dass der/die Schulsozialarbeitende Fachkenntnisse über Intersexualität und sexuelle Identität hat. Je nach Bedürfnis der Lehrkräfte könnte die SSA den obengenannten Sexualaufklärungsunterricht mitgestalten und bei Diskriminierung gegen das Intersex Kind eine Intervention starten.

### Gendergerechte Unterrichtsweise

Die Autorinnen empfehlen in Schulen eine gendergerechte Unterrichtsweise, insbesondere wenn es um die Berufswahl geht. Veraltete Rollenbilder und Typisierungen von Arbeitsfeldern sind hier nicht förderlich. Wichtig für die Frage „wer bin ich und was will ich“ sind persönliche Ressourcen und Stärken.

### Persönliche und professionelle Beratung

Auch für die persönliche professionelle Beratung von Intersex Menschen in jedem Alter sehen die Autorinnen ein Handlungsfeld für eine interdisziplinäre Fachstelle oder einen Fachpool (Tertiärprävention). Gerade während und nach dem Ablöseprozess vom Elternhaus ist im Normalfall die sexuelle Identitätsfindung noch nicht abgeschlossen. Je nach persönlichen Ressourcen der Intersex Menschen können Schwierigkeiten abgefangen werden, wie das Beispiel von U zeigt. Diese persönliche Stärke kann jedoch nicht allgemein vorausgesetzt werden. Die Autorinnen sehen durch eine persönliche und professionelle Beratungsstelle für Intersex Menschen den Vorteil, dass bspw. einer Sucht, Instabilität von Zielen oder Unausgewogenheit im späteren Jugendalter vorgebeugt werden kann.

### Öffentlichkeitsarbeit

Ein weiteres bis jetzt kaum behandeltes Handlungsfeld stellt die Öffentlichkeitsarbeit dar. Der Begriff Intersexualität ist für viele Menschen in der Schweiz unklar oder sie sind ihm nie begegnet. Geschweige denn ist für einen grossen Teil der Gesellschaft die hohe Zahl der „Betroffenen“ bewusst. In jüngster Zeit wurde die Thematik vermehrt in Printmedien und Fernsehsendungen aufgegriffen, trotzdem ist der Begriff Intersexualität für einen grossen Teil der Gesellschaft nur unter Zwitter bekannt und eher negativ behaftet (Fehlbildungen/Behinderung). Ein offizielles Merkblatt mit den wichtigsten Informationen, nützlichen Quellen und möglichen Beratungsstellen sehen die Autorinnen als wirksam.

### Politisches Engagement

Ein letztes, jedoch zentrales Handlungsfeld bietet die Politik. Die Menschenrechte gegen Diskriminierung und sexuelle Selbstbestimmung legen einen rechtlichen Grundstein. Die Rechte für Intersex Menschen sind jedoch nur ableitbar und nicht konkret in der BV geregelt. Für die Autorinnen herrscht hier grosser Nachholbedarf.

Im nächsten Kapitel erläutern die Autorinnen welche Aufgaben und Handlungsfelder die Soziale Arbeit abdecken und mitgestalten kann.

## 9 Verknüpfung mit der Sozialen Arbeit

In diesem letzten Kapitel werden die Bereiche für die Anwendung und Einbringung des vorhandenen Handlungswissens der Professionellen der Sozialen Arbeit aufgeführt.

Damit lässt sich auch die letzte Leitfrage beantworten, denn die Soziale Arbeit kann in vielen der obengenannten Handlungsfelder Verantwortung übernehmen. Gerade der Bereich im Bildungswesen und der niederschweligen Beratung ist hier deutlich hervorzuheben.

### Die Schulsozialarbeit

Die SSA bildet ein Ansatzpunkt innerhalb einer Schule, an dem Wissen für Schulleitende und Lehrpersonen hinsichtlich sexueller Identität und Intersexualität vermittelt wird oder aber den Zugang zu anderen Fachkräften ermöglichen kann/sollte. Weiter ist ein/e SchulsozialarbeitIn eine Bezugsperson für Kinder und Jugendliche, wenn es um persönliche Fragen oder Anliegen geht. Die SSA stellt sich bestenfalls als Frau und Mann zusammen, damit das beratende Geschlecht individuell ausgewählt werden kann.

### Coachings für Beauftragte im Bildungswesen

Für Fragen oder Hemmungen bezüglich sexueller Identität oder Intersexualität kann die Soziale Arbeit Coachings für Schulleitende und Lehrpersonen anbieten und durchführen. Dies kann die SSA oder auch im Kanton Bern die BEGES oder Kjfs anbieten.

### Vermittlung zwischen Eltern und Schule

Ein weiterer Aufgabenbereich für die SSA ist die Vermittlung zwischen Eltern und Schule. Dieses Angebot kann zum einen als Entlastung der jeweiligen Klassenlehrperson genutzt werden und zum anderen wenn sich Eltern von der Schule oder der Klassenlehrperson nicht verstanden fühlen.

### Aufklärungsunterricht

Gerade für sehr persönliche und intime Fragen bezüglich der Sexualaufklärung, kann die SSA eine grosse Entlastung für die Lehrpersonen sein. Idealerweise stellt sich die SSA aus einer Frau und einem Mann zusammen, damit gerade bei höchstpersönlichen Fragen und Anliegen, wie der sexuellen Identität, das beratende Geschlecht ausgewählt werden kann.

### Weiterbildungen für Beauftragte im Bildungswesen

Fachpersonen der Sozialen Arbeit können Weiterbildungen für Schulleitende und Lehrpersonen anbieten und somit Schulleitende und Lehrpersonen auf das Thema sensibilisieren. Mögliche Institutionen im Kanton Bern wären auch hier die BEGES und Kjfs.

### Niederschwellige Beratung und Triage durch eine involvierte Fachstelle

Sozialarbeiterische Fachstellen, welche rund um das Thema Sexualität Beratungen anbieten, können ein explizites Beratungsangebot für Eltern mit Intersex Kindern in ihrem Angebotskatalog aufnehmen. Die Möglichkeit zur Triage besteht weiterhin. Dasselbe Angebot können diese Fachstellen auch für Intersex Menschen jedes Alters anbieten. Ein nützliches Informationsblatt mit Adressen für Selbsthilfegruppen und pragmatischen Literaturverweise kann unterstützend wirken. Auch hier sind von den Autorinnen für den Kanton Bern die Institutionen BEGES und Kjfs zu erwähnen.

## Politik

Da aktuell die Bedürfnisse von Intersex Menschen und deren Eltern kaum politisch diskutiert werden, hat die Soziale Arbeit gemäss dem Berufskodex die Aufgabe deren Wünsche und Bedürfnisse an die Politik weiterzutragen. Das TGNS hat eine Verantwortliche welche dieses Engagement übernimmt und sich nebst der Information auch stärkend für die Rechte von Intersexuellen Personen einsetzt. Eine Zusammenarbeit im Bereich der öffentlichen und politischen Stellungnahmen wäre denkbar.

## Medien

Durch die mediale Berichterstattung werden oft falsche oder überzeichnete Wahrheiten publiziert. Hier ist es wichtig, dass die Korrekturen durch die Sozialen Netzwerke, Internetplattformen und in Printmedien, beispielsweise im Bereich der Leserkommentare direkt vorgenommen werden. Es geht um eine empfängergerechte Information, welche eine Sensibilisierung der Gesellschaft erreichen kann. Ein schon vorhandenes Beispiel hierfür ist Truffer, welche praktisch als Alleinkämpferin Medienberichte schreibt und Interviews gibt.

## Freizeit

Freizeitvereine werden oft von freiwilligen Helfern (mit-)getragen, welche mit sexueller Identität und Intersexualität noch nie in Kontakt kamen. Sozialarbeitende könnten sich stark machen um kostengünstige- oder neutrale Informationsveranstaltungen, oder wenn Bedarf besteht Schulungen zum Umgang mit Intersexualität, anzubieten. Oder sich als Ansprechperson innerhalb ihrer Institution zur Verfügung stellen, dies setzt natürlich ein gewisses Engagement und Interesse voraus.

Auch in betreuten Jugendtreffs können die Professionellen der Sozialen Arbeit die Verantwortung übernehmen, falls das Thema sexuelle Identität oder Intersexualität zur Sprache kommt. Es geht in diesem Rahmen darum, das Gespräch mit den Kindern und Jugendlichen zu suchen. Diese Kommunikation kann zur Information, Sensibilisierung oder auch Intervention dienen.

Weiter könnten die Fachkräfte im animatorischen Bereich der Sozialen Arbeit direkt aus dem Jugendtreff hinaus mit anderen Jugendtreffpunkten zusammenarbeiten und Angebote zum Thema Sexualaufklärung anbieten oder gemeinsam erarbeiten. So können Kinder und Jugendliche aus eigenen Stücken weitere Informationen bei einer Bezugsperson beziehen und im geschützten Rahmen darüber diskutieren.

## Lehrbetriebe und Heime

Eine sozialarbeiterische Fachstelle oder Sexualpädagogen können Mitarbeitende aus Heimen und Lehrbetrieben in Fragen zur Intersexualität unterstützen und Coachings anbieten.

## Für die ganz Kleinen

Bereits im Kindergarten gibt es Möglichkeiten die Resilienz der Kinder zu stärken, mit verschiedenen Übungen kann ein Gemeinschaftssinn und ein Gefühl der Zugehörigkeit erschaffen und gefestigt werden. Hier noch der Verweis auf das Trainingsmanual für ErzieherInnen, in welchem auch das Beispiel des kleinen Tschüss im dritten Kapitel stammt.

### Methoden der Sozialen Arbeit

Methoden der Sozialen Arbeit, welche in den ausgearbeiteten Varianten auftauchen, sind sicherlich die Coachings und der kollegiale Austausch. Weiter gehört auch die grundlegende Förderung eines Fachaustausches dazu.

Diese Austauschformen könnten etwa im Rahmen einer Inter- oder Supervision stattfinden.

Die Informationen, welche zur Sensibilisierung der Bevölkerung führen sollen, sind auch ein Berufsfeld der Sozialen Arbeit. Nach Ansicht der Autorinnen würde ein solches Vorhaben unter dem Überbegriff Prävention oder Frühe Förderung laufen.

Es ginge darum im grösseren Rahmen zu denken, es müssten verschiedene Stakeholder motiviert und aquiriert werden, damit ein solches Präventions-Projekt oder ein Umsetzungsversuch gestartet werden könnte. Wichtig ist, dass gemeinsam auf ein solches Ziel hingearbeitet würde, damit sich dieses Vorhaben umsetzen liesse.

Mit diesen Handlungsempfehlungen wird diese Forschungsarbeit zur Thematik der Intersexualität abgeschlossen. Die Autorinnen hoffen mit ihren Ausführungen zum Denken und Handeln angeregt zu haben.

## 10 Literaturverzeichnis

- Amann, Gabriele, Wipplinger, Rudolf (2001) *Abenteuer Psyche*. Wien: Braumüller Print
- Amnesty International (2016, 12. Juli), *Selbstbestimmung ist ein Menschenrecht*. Gefunden unter: <https://www.amnesty.de/themenbericht/sexuelle-selbstbestimmung-ist-ein-menschenrecht>
- Benz, Fernanda (2011) *Übersicht: Die vier Prozessstrukturen (oder Ordnungsstrukturen) des Lebenslaufs*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit
- Berufsverband Intersexuelle Menschen (2016, 16. April) *Intersexualität, was ist das?* Gefunden unter: <http://www.im-ev.de/intersexualitaet/>
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2016, 24. Juli) *Geschlechterverhältnis bei Geburt*. Gefunden unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/02/04.html>
- Butler, Judith, und Kathrina Menke (2014) *Das Unbehagen der Geschlechter*. (17. Aufl.) Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Brauer, Jürgen (Regisseur). (2016, 25. Juli) *In aller Freundschaft: Auf unbekanntem Terrain* Leipzig: Mitteldeutscher Rundfunk (MRD Das Erste)
- Dirks, Tobias, und Renate-Berenike Schmidt (Hrsg.)(2012) *Sexualpädagogik in beruflichen Handlungsfeldern*. Köln: Bildungverlag EINS
- Duttge, Gunnar und Wolfgang Engel und Barbara Zoll (Hrsg.)(2010) *Sexuelle Identität und gesellschaftliche Norm*. Göttingen: Universitätsverlag
- Erziehungsdirektion (2016, 6. Juni) *Lehrplan 21 Kanton Bern*. Gefunden unter <http://be.lehrplan.ch/>
- Felix, Marcus (2015) *Wer hat Angst vorm Regenbogen? wie schulische Aufklärungsprojekte Vorurteile gegenüber geschlechtlicher und sexueller Vielfalt reduzieren können*. Marburg: Tectum-Verlag
- Finke, Rainer, Sven-Olaf Höhne, und Grigore Cernaianu, (Hrsg)(2008) *Intersexualität bei Kindern*. Bremen: UNI-MED Verlag
- Häfeli, Jörg (2008). *Grundlagen und Erklärungsmodelle* Unveröffentlichtes Unterrichtsskript, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit
- Hafen, Martin (2013) *Grundlagen der systemischen Prävention: ein Theoriebuch für Lehre und Praxis* (2. Aufl.) Heidelberg: Systemische Forschung im Carl-Auer-Systeme Verlag
- Hurrelmann, Klaus (Hrsg)(2008) *Handbuch Sozialisationsforschung* (7., vollst. überarb. Aufl.) Weinheim: Beltz
- Humanrights.ch (2016, 8. Juli) *Menschen mit Geschlechtsvarianten*. Gefunden unter <http://www.humanrights.ch/de/menschenrechte-schweiz/inneres/person/humanforschung/menschen-geschlechtsvarianten>
- Ineichen, Tobias (Regisseur). (2012, 28. Mai). *Tatort Schweiz: Skalpell* [Fernsehfilm]. Schweiz: Produktion des Schweizer Fernsehen (SF) und Südwestrundfunk (SWR Das Erste).

- Intersex.ch (2007, 23. November) Fakten und Zahlen zur Intersexualität. Gefunden unter <http://www.intesex.ch/>
- Kern-Scheefeldt, Walter (2005). Peer-Education und Suchtprävention. *SuchtMagazin* 5/2005, S. 3-10
- Keupp, Heiner (2004). Identitätsarbeit und Wertorientierung in einer globalisierten Netzwerkgesellschaft. *Zeitschrift Supervision*, 3/2004, 28-38.
- Kunz, Stefanie, Scheuermann, Ulrike & Schürmann, Ingeborg (2009), *Krisenintervention, Ein Fallorientiertes Arbeitsbuch für Praxis und Weiterbildung* (3. Aufl.) Weinheim: Juventa Verlag
- Koch, Selma, Fuchs, Ursula & Kunz, Daniel (2012) *Krise, Krisenintervention*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit
- Koch, Selma (2014) *Krisenintervention*. Unveröffentlichtes Skript, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit
- Lischer, Susanne (2015) *Der Suchtbegriff, Theorien und Erklärungsmodelle*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript, Hochschule Luzern - Soziale Arbeit
- Menne, Klaus, und Jacqueline Rohloff (Hrsg.)(2014) *Sexualität und Entwicklung: Beratung im Spannungsfeld von Normalität und Gefährdung*. Weinheim: Beltz Juventa
- Nationale Ethikkommission im Bereich Humanmedizin (Hrsg.)(2012) *Zum Umgang mit Varianten der Geschlechtsentwicklung: Ethische Fragen zur Intersexualität*. Zürich: Künzle Druck AG
- Nohl, Anrnd-Michael (2005) *Dokumentarische Interpretation narrativer Interviews*. Gefunden unter <http://bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/view/13/11>
- Papastefanou, Christiane (Hrsg)(2013) *Krisen und Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer
- Reinders, Heinz (2012). *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden* (2. akt. Aufl.). München: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH
- Rogers, Carl (2016, 29. Juli) *Die Entwicklung der Personenzentrierten Gesprächstherapie*. Gefunden unter: <http://www.carlrogers.de/entwicklung-personenzentrierte-gespraechstherapie.html>
- Savin-Williams, Ritch C (2005) *The new gay teenager*. Cambridge, Mass: Harvard University Press
- Schmidt Renate-Berenike, Sielert Uwe (Hrsg.)( 2012) *Sexualpädagogik in beruflichen Handlungsfeldern. Köln: Bildungsv Verlag Eins GmbH*
- Schilling, Johannes (2000) *Anthropologie für soziale Berufe: Menschenbilder in der sozialen Arbeit*. Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag
- Schmocker, Beat (2011) *Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis: eine Einführung mit Glossar zum Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. Bern: AvenirSocial
- Schneider, Corinna (2014) *Die fünf Geschlechter der Navajo-Indianer*. Gefunden unter <http://mein-wahres-leben.blogspot.ch/2014/03/die-funf-geschlechter-der-navajo.html>
- Schütze, Fritz (1981) *Prozessstrukturen des Lebenslaufs*. In Matthes, Joachim, Pfeifenberger, Arno, Stossberg, Manfred (Hrsg.) *Biographie in handlungswissenschaftlicher*

*Perspektive: Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg.* Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung

Sexuelle Gesundheit Schweiz (ohne Datum) *Was wir tun – sexuelle Rechte.* Gefunden unter <https://www.sante-sexuelle.ch/was-wir-tun/sexuelle-rechte>

Timmermanns, Stefan (Hrsg.)(2004) *Sexualpädagogik weiter denken: postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche.* Weinheim: Juventa-Verlag

Transgender Network Schweiz (2016, 2. August) *Information Trans.* Gefunden unter: <https://www.transgender-network.ch/information/>

Truffer, Daniela (2016), *Zwischengeschlecht.org*, Bibliotalk-Gespräch, Interviews im Recherchedokument.

Wieland, Norbert (2011) Resilienz und Resilienzförderung - eine begriffliche Systematisierung In Zander, Margherita (Hrsg.) *Handbuch Resilienzförderung.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien

Willener, Alex (2007). *Integrale Projektmethodik.* Luzern: Interact Verlag für Soziales und Kulturelles.

Wustmann, Corinna (2011) Resilienz in der Frühpädagogik - Verlässliche Beziehungen, Selbstwirksamkeit erfahren. In Zander, Margherita (Hrsg.) *Handbuch Resilienzförderung.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien

Zwischengeschlecht.info (2008) *Die grosse „Intersex“ –Statistik-Lüge.* Gefunden unter <http://blog.zwischengeschlecht.info/post/2008/09/14/Wenn-Medizyner-zu-sehr-vertuschen> (14.07.2008)

#### Titelbild

Gefunden unter: <http://www.schneider-breitenbrunn.de/2012-02/intersexualitaet-brauchen-wir-ein-drittes-geschlecht/> (27.10.2015)

# Anhang A Ressourcenplanung

Zeitplan	Woche																																																
	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33						
<b>Arbeitsschritte</b>																																																	
Zeitplan erstellen																																																	
Disposition schreiben																																																	
Ausgangslage schreiben																																																	
Literaturrecherche																																																	
Literatur- und Abbildungsverzeichnis																																																	
Theorieblock schreiben																																																	
Definierung Interviews																																																	
Kontakt zu Institutionen																																																	
Kontakt zu Betroffenen/ Angehörigen																																																	
Methodik definieren																																																	
Umfragebögen erstellen																																																	
Durchführung Interviews																																																	
Interviews transkribieren																																																	
Auswertung Interviews																																																	
Festhalten der Ergebnisse																																																	
Diskussion Ergebnisse und Erkenntnisse																																																	
Fazit																																																	
Empfehlungen und Handlungsbedarf																																																	
Verknüpfung Soziale Arbeit																																																	
Auswertung Zeitplan																																																	
Überarbeitung, letzte Korrekturen																																																	
Überarbeitung extern																																																	
Abschluss Layout																																																	
Reflexion																																																	
Reserve																																																	

**Legende:**

	eigentlich geplante Zeit
	tatsächliche Aufwendungen
	Auswertung des Zeitplans